

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnem. 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

• Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106. •

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Oben sparen, unten bezahlen!

Diesen Spruch liest man nun in allen möglichen Variationen in den spießbürgerlichen Blättern, nachdem festgestellt worden ist, daß das schreckliche Eisenbahnunglück bei Röhrmors durch einen schlecht bezahlten und kaum zu seinem verantwortungsvollen Posten befähigten Weichensteller herbeigeführt wurde. Ueber diesen Unglücksfall ergießt sich die volle Schale spießbürgerlichen Zornes und man ist froh, einen Sündenbock zu haben. Indessen sei hier daran erinnert, daß man, wie gewöhnlich, den Brunnen erst zudecken will, nachdem das Kind hineingefallen ist. Die Arbeiterblätter haben schon seit langen Jahren auf diese Mißreife hingewiesen, deren Vorhandensein die spießbürgerlichen Blätter jetzt endlich zugeben. Die unteren Beamten, in deren Hand die Fürsorge für die Sicherheit der Reisenden liegt, sind oft so schlecht bezahlt, daß sie kaum existieren können; dazu haben sie oft täglich eine Summe von Diensten zu leisten, die sie kaum bewältigen können. Schlecht genährt und übermüdet, wie dann die Leute sind, kann ihnen leicht ein Fehler, ein Versehen, eine Vergeßlichkeit passieren, woraus die schrecklichsten Folgen entstehen. Staats- und Privatbahnen sündigen hier in gleicher Weise. Erinnern wir uns doch, vor einiger Zeit im Etat der Reichsbahnen in Elsaß-Lothringen Bahnwärterinnen mit, wenn wir nicht irren, 45 Pfennig Lohn pro Tag aufgeführt gesehen zu haben. Kann man verlangen, daß diese Frauen für einen so geringen Lohn die nothwendige Aufmerksamkeit betätigen, namentlich wenn sie zugleich in der Haushaltung oder sonstwie beschäftigt sind? Aber die Herren Direktoren, die sich gravitativ auf den Polstern der Salonwagen wiegen und große Gehälter beziehen, haben da immer taube Ohren gehabt. Für sie ist das Bestreben maßgebend, die Bahnen recht „ertragsfähig“ zu machen und da kann auf Weichensteller und Bahnwärterinnen keine Rücksicht genommen werden. Es wird an den Betriebskosten so viel wie möglich gespart und man hat sonach dieselbe Erscheinung, welche sonst die Wirkung der Konkurrenz der Privatunternehmer ist. Die Herren Direktoren glauben sich das Wohlwollen der Regierung oder der Aktionäre zu erwerben und zu erhalten, wenn die Bahnen recht viel Ueberschüsse machen, während weder die Interessen des reisenden Publikums noch die der beim Betrieb verwendeten niederen Beamten die Berücksichtigung erfahren, die angebracht wäre.

Wenn nun der Ruf: „Oben sparen, unten besser bezahlen!“ von allen Seiten ertönt, so wollen wir nur auch hoffen, daß er ernst gemeint ist und daß er nicht wieder verkümmert, bis man eine Abhilfe erreicht hat. Man kann uns nicht verdenken, wenn wir einigermaßen skeptisch sind gegenüber von Leuten, die in dieser Sache bisher die äußerste

Gleichgiltigkeit an den Tag gelegt haben. Wenn aber eine bessere Einsicht wirklich Platz gegriffen hat, so wollen wir das freudig begrüßen und wollen hoffen, daß sie sich auch praktisch und nicht nur in gelegentlichen Phrasen geltend macht.

Aber wir wollen mit dem „Oben sparen, unten besser bezahlen!“ auch nicht bei den Weichenstellern und Bahnwärterinnen stehen bleiben. Das Elend, daß die Leute, welche die meiste und die härteste Arbeit zu verrichten haben, am schlechtesten bezahlt sind, ist ein allgemeines und findet sich nicht nur im Eisenbahnwesen, sondern schier in allen Branchen und Betriebszweigen. Dieser große Uebelstand, der am Marke der ganzen Generation zehrt und eine traurige Zukunft befürchten läßt, wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird, ist weniger eine Folge der Böswilligkeit Einzelner, als eine Wirkung der „freien Konkurrenz“, die trotz Schutzzöllen und ähnlichen Mitteln unser Produktionswesen völlig beherrscht. Andererseits ist es nun einmal Mode geworden, lieber dem Arbeiter von seinem Lohne Pfennige, Groschen und Mark zu streichen, was ihm sehr wehe thut, als den Mehrerwerb, resp. Unternehmergewinn nur im Mindesten anzutasten, was doch lange nicht so schmerzhaft empfunden und oft kaum bemerkt würde.

Wir wollen also das „Oben sparen, unten besser bezahlen!“ auch auf die übrigen Betriebe, nicht nur auf die Eisenbahnen angewendet wissen. Es sind anderwärts ganz dieselben Interessen des Publikums vorhanden und die Arbeiter sind auch gleich schlecht gestellt.

Aber warum stößt das Verlangen nach Abschaffung der Sonntagsarbeit, nach Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit, nach Beseitigung der Alfordarbeit und nach Einführung eines zehnstündigen Normalarbeitstages auf einen so hartnäckigen Widerstand seitens der Unternehmer?

Weil sie glauben, es könnte dadurch ein Theilchen des Unternehmergewinns ausfallen.

Aber wäre denn hier nicht ebenso wie anderwärts die Forderung berechtigt: „Oben sparen, unten besser bezahlen!“

Was dort recht ist, muß doch auch hier billig sein.

Aber wir leben in einer Zeit, deren charakteristisches Zeichen die rasende Jagd nach Gewinn, der Geldburch, die übertriebene Genußsucht und der grobe Materialismus sind. Sehen wir uns doch heute thatächlich vor die Chinese Frage gestellt. Die Arbeiter haben ausdrücklich erklärt, sie hätten auf ihren Schiffen die Chinesen angestellt, weil diese mit niedrigeren Löhnen zufrieden sind. Um auf diesem Wege eine Steigerung des Unternehmergewinnes herbeizuführen, scheut man sich nicht, eine Kuli-Einwanderung vorzubereiten, die, wenn sie zu Stande kommt, der Kulturwelt unseres Landes unendlich mehr schaden wird, als ein unglücklicher Krieg.

Aber aus diesen traurigen Thatfachen schöpfen wir auch die Hoffnung, daß die Gesetzgebung nicht mehr lange Zeit ruhig wird zuschauen können, wie sich die Ausnutzung und

Verwüstung der Volkskraft immer unheilvoller gestaltet. Man wird, trotz aller Deklamationen engherziger Professoren und ihrer Nachbeter, eben doch einsehen müssen, daß die Arbeitskraft eines Volkes sein größtes Gut ist. Dies Gut zu erhalten, wird die Gesetzgebung der Zukunft sich genöthigt sehen, dem arbeitenden Volke Luft zu machen und es vor dem Hinabsinken in den Abgrund des äußersten Pauperismus zu bewahren. Dann findet sich die Basis zu einer gedeihlicheren Fortentwicklung ganz von selbst.

Internationaler Arbeiterkongress zu Paris.

ezn. Paris, den 15. Juli. Am 14. Juli, Vormittags 10 Uhr, wurde in der „Salle Petrelle“ der internationale, sozialistische Arbeiterkongress programmgemäß eröffnet. Der Saal erwies sich bei weitem zu klein, um ein Weltparlament der Arbeiter, wie man noch keins vereint gesehen, und das zahlreich herzugeströmte Publikum zu fassen. Eine sympathische Menge, der Mehrzahl nach aus Arbeitern bestehend, drängte sich Kopf an Kopf in den vor dem Sitzungsort gelegenen Räumen bis vor die Thür.

Paul Lafargue eröffnete den Kongress im Namen des Organisationskomitees mit einem herzlichen und begeisterten Willkommensgruß an alle ausländischen Delegirten, welche von Nord und Süd, von West und Ost herbeigezogen, um sich um das proletarische Banner zu schaaren. Ganz besonders bewillkommnete er die in so imposanter Anzahl erschienenen deutschen Delegirten, die gekommen, den hehren Pakt der Verbrüderung zwischen dem deutschen und französischen Proletariat zu besiegeln. Ihre Anwesenheit auf dem Pariser Kongress ist von um so größerer Bedeutung und Tragweite, da sowohl die deutschen wie die französischen Nachbarn ihr Möglichstes gethan, einen völkerverzehrenden, freihettsmörderischen Haß zwischen beiden Nationen zu schüren. Die Thatfache, daß die Arbeiter zweier Nationen, welche einander vor 18 Jahren blutig bekämpften, brüderlich die Hände reichen und Schulter an Schulter stehen, ist von mehr Bedeutung für die proletarische Bewegung, als alle Reden, die gehalten, alle Diskussionen, die gepflogen werden können. Das sozialistische Reichstags-Abgeordnete waren, welche mitten im Siegestrausche der Erfolge von 1870 das sozialistische Banner erhoben und sich mit den Besiegten, mit den Geächteten und Verleumdeten der Kommune solidarisch erklärten, welche gegen die Vergewaltigung von Elsaß-Lothringen protestirten. Das französische Proletariat verfolgt voller Theilnahme den heroischen Kampf, den das deutsche Proletariat so bewunderungswürdig mit ruhiger Entschiedenheit durchführt. Trotz einer politischen Schreckensherrschaft, trotz Belagerungszustandes und

Ich wußte es nicht. Die Begriffe von Recht oder Unrecht, von dem was erlaubt oder unerlaubt, waren in meinem Kopf ganz in Verwirrung gerathen. Ich floh mit dem Bündel wie ein Dieb aus meiner eigenen Behausung. Auf dem Wege durch den Garten schnitt ich von jedem meiner prächtigen Obstbäume ein paar Zweige ab, und Schößlinge von den Feigenstüden und Beerensträuchern, las die herabgefallenen Samenkerne vom Boden auf und that sie in meine Schürze — dann küßte ich die herabhängenden Zweige der Trauerweide, unter der ich so oft süß geschlummert und geträumt hatte. Nun war es für immer aus mit diesen glücklichen Träumen. Nie kehrte ich wieder an diesen Ort zurück. Endlich nahm mich der Rahm auf und trug mich die Donau hinab.

Während ich so zurückdachte, ängstigten mich zwei Dinge. Das Eine war: auf der Insel hausten unliebame Bewohner, Schlangen. Gewiß giebt es deren auch in jener Felsengrotte. Der Gedanke daran stößte mir Abscheu ein und Furcht für Noemi. Das Andere, was mich ängstigte, war: ich kann mich Jahre lang erhalten von wildem Honig, Wasserrüssen, Mannaschwengel; mein Kind ernährt die Mutterbrust; womit aber werde ich Almira füttern? Das treue Thier kann nicht von dem leben, womit ich mich ernähre. Und doch bedarf ich seiner, ohne Almira als Beschützer werde ich vor Furcht vergehen in dieser Einöde. Als ich mit meinem Bündel mich zur Felsengrotte geschleppt hatte, sah ich vor mir den Schwanz einer großen Schlange, noch zuckend, und weiter davon lag der abgebissene Schlangenkopf. Was zwischen Kopf und Schwanz fehlte, hatte Almira gefressen. Das kluge Thier lag dort vor dem Kinde, mit dem Schweiß wedelnd und mit der Zunge seinen Mund beledend, als wollte es sagen: ich habe schon gespeist. Von da an machte er Jagd auf Schlangen. Sie waren seine tägliche Speise. Im Winter scharrte er sie aus ihren Löchern. Mein Freund — denn so gewöhnte ich mich den Hund zu nennen — hatte gefun-

Feuilleton.

[Wiederdruck verboten.]

[15]

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Jössi.

„Mein armer Mann hatte mir viel erzählt von einer kleinen Insel, welche vor fünfzig Jahren im Nöhricht neben der Oggradina sich gebildet hatte. Er ging im Herbst öfter dahin jagen, und sprach viel von einem ausgehöhlten Felsen, in dem er Schutz gesucht gegen Unwetter. Er sagte: die Insel hat keinen Herrn. Die Donau hat sie aufgebaut — für Niemand. Keine Regierung hat Kenntniß von ihr, kein Land ein Recht, sie als sein Besitzthum zu beanspruchen. Dort pflügt und dort säet Niemand. Der Boden, die Bäume, das Gras, die darauf wachsen, gehören Niemandem an. Wenn sie herrenlos ist, diese Insel, warum sollte ich nicht von ihr Besitz ergreifen? Ich erbitte sie mir von der Donau. Warum sollte sie mir sie verweigern? Ich werde Frucht darauf bauen. Wie ich sie bauen werde? was für Frucht? ich weiß es noch nicht. Die Noth wird es mich schon lehren.“

„Ein Rahm war mir noch geblieben. Der Richter hatte ihn nicht bemerkt, und ihn daher nicht mit Beschlag belegt. In den sehten wir uns; ich, Noemi und Almira. Ich zuckerte mich hinüber auf die herrenlose Insel. Ich hatte in meinem Leben noch kein Ruder geführt, aber die Noth lehrte mich's.“

Als ich jenes Stück Erde betrat, ergriff mich ein wunderbares Gefühl. Es war, als hätte ich Alles vergessen, was draußen in der Welt mit mir geschehen war. Es umgab mich hier eine wohlthuende, herzbehaftete Stille und Ruhe. Nachdem ich Au, Pain und Wieße abgegangen war,

wußte ich schon, was ich hier beginnen werde. In der Auummten die Bienen; im Gain blühte die Haselstaude, auf der Oberfläche des Wassers schwamm die Wassernuß; am Ufer sonnten sich die Schildkröten, um die Baumstämme trocknen Schneden, und im Sumpfgestrüpp reifte der Mannaschwengel. Das ist hier dein gedachter Tisch! — Und das Gehölz war voll junger Obstwildlinge! Die Goldamfeln hatten von der Nachbarinsel die Samenkerne hingetragen, und schon rötheten sich die wilden Äpfel auf den Bäumen, und der Himbeerstrauch hatte noch Spätfrüchte. Ja, ich wußte, was ich auf dieser Insel beginnen werde. Ich werde einen Garten Eden aus ihr machen. Ich allein. Die Arbeit, die ich hier zu thun habe, kann auch ein einzelner Mensch, ein einzelnes Weib verrichten. Und dann werden wir hier leben wie die ersten Menschen im Paradiese.“

Ich hatte den Felsen gefunden mit seinen natürlichen Grotten. In der größten lag eine Streu Heu ausgebreitet. Sie hatte einst meinem armen Mann als Ruhestätte gedient. Ich besaß ein Wittwenrecht darauf; es war mein Erbtheil. Ich stülte dort mein Kind, schläferete es dann ein, bereitete es in das Heu und deckte es mit meinem großen Umhängetuch zu. Zu Almira sagte ich: bleib hier und halte Wache bei Noemi, bis ich zurückkomme. Dann ruderte ich zurück auf die große Insel. Ueber die Veranda meiner Sommerwohnung war ein Vinnendach ausgespannt; ich nahm es herab. Das werden wir als Zelt, als Dede, später vielleicht als Winterkleid benutzen können; in das Linnen that ich dann, was noch an Küchen- und Gartengeräthen herumlag, und machte ein Bündel daraus, so groß als ich es auf dem Rücken schleppen konnte. Reich beladen im vierspännigen Wagen war ich in das Haus gekommen; mit einem Bündel auf dem Rücken hielt ich meinen Auszug; und doch war ich keine Verschwenderin und nicht schlecht gewesen. Wie aber, wenn dies Bündel trotzdem schon gestohlens Gut ist? Wohl wahr, was darin, ist mein Eigenthum, aber daß ich es forttrage, ist es nicht Diebstahl!

Gefängnisses steht es an der Spitze der sozialistischen Bewegung der ganzen Welt. Bedeutsam ist auch, daß nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Arbeiterinnen auf dem Kongress vertreten sind, ihre Zugehörigkeit zu der Masse der Arbeiter, gleiches Ziel und gleiche Hoffnungen mit ihnen belegenden. Gerade heute feiert die Bourgeoisie die Revolution, welche ihr als Klasse zur Herrschaft verhalf, sie feiert die Zerstörung der feudalen Bastille, welche sie schleifte, um an ihrer Stelle die noch schlimmere, furchtbarere kapitalistische Bastille zu errichten. Die Revolution von 1789 hat mit der Erdrückung des Proletariats, mit dessen Auslieferung auf Gnade und Ungnade an die Bourgeoisie geendet. Die Ausstellung mit ihren Meisterwerken der internationalen Arbeit ist ein lebendiges Bild des Fortschritts, der sich vollzogen hat, aber sie zeigt auch deutlich, daß derselbe nur einzelnen Bevorzugten zu Gute gekommen ist. — Als das Bürgerthum seine Revolution begann, entsandete es Emisäre über ganz Europa, die beauftragt waren, Sympathie für die Bewegung und die vollzogenen Thaten zu werben. Das für seine Befreiung kämpfende Proletariat der ganzen Welt thut jetzt das Gleiche und das in Paris vereinigte Arbeiterparlament der ganzen Welt feiert die große Revolution in würdigerer Weise, als dies die Bourgeoisie mit ihren offiziellen und militärischen Feiern thut. Das Proletariat wird durch Aufhebung der Klassengegenstände beenden, was 1789 und 1793 begonnen. Das Proletariat legt den Grundstein zur großen Liga des Friedens und der Freiheit, zur Liga der vereinigten Staaten der ganzen Welt. Hier stehen die Apostel des neuen Evangeliums, den verschiedensten Nationen angehörend, aber alle um das nämliche Banner gruppirt.

Nach der mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede wurden Liebknecht und Vaillant zusammen als Präsidenten erwählt, um dadurch äußerlich das Band zwischen dem sozialistischen Frankreich und dem sozialistischen Deutschland zu kennzeichnen. Zu Beisitzern wurden erwählt der sozialistische Deputirte Costa (Italien), Anseele aus Gent, Frankl für Ungarn, Ferroul (Frankreich), als Sekretäre fungirten laut Wahl Lawroff (Rusland) und Domela Riuenhuis (Holland).

Vaillant dankte darauf den Kongressmitgliedern für seine Wahl und hob nochmals die Bedeutung des Kongresses hervor, die sich in die Worte zusammenfassen lasse: "Friede und Solidarität." Die Theilnahme, welche das Proletariat der ganzen Welt dem Kongress entgegenbringe, sei ein Beweis für das Klassenbewußtsein und das Kraftgefühl der Enterbten. Sie wissen, welche Forderungen sie erheben und welcher Weg zum Ziel führt.

Liebknecht ging in einer zündenden Ansprache nochmals auf die Bedeutung des Kongresses ein. Schon 1869 auf dem von der Internationale organisirten internationalen Kongress zu Basel hatte die französische Gruppe das Proletariat der ganzen Welt zu einem Kongress nach Paris eingeladen. Besonders Berlin hatte zu einem internationalen Kongress zu Paris, allerdings in dem von der bonapartistischen Gewaltherrschaft befreiten Paris eingeladen, 20 Jahre sind seit der Aufforderung verstrichen; ein Krieg ist gekommen, die Kommune hat gelebt und ist gefallen, Berlin, einer der edelsten und bedeutendsten Vorläufer des Proletariats, ist verwundet durch die Straßen geschleppt, gemißhandelt, endlich an einer Mauer fesselt worden. Damit noch nicht zufrieden, hat die Bourgeoisie die Kommune und ihre Träger mit Verleumdungen überschüttet. Die Regierungen und die Reptilienpresse haben späterhin Haß zwischen den Völkern zu säen, die internationale Verbrüderung zu hintertreiben gesucht. Trotzdem hat sich das universelle Proletariat in Paris zusammengefunden und steht Hand in Hand. In dieser Thatfache der Einigkeit und des internationalen Solidaritätsgefühls liegt die wahre Bedeutung des Kongresses. Und um diese Einigkeit möglich und zur Wahrheit zu machen, haben wir den Kongress bedingungslos Allen offen gestellt, die nur kommen und sich an demselben betheiligen wollten.

Hierauf wurde die Wahl der Kommissionen vorgeschlagen, welche für jede Nation die vorliegenden Mandate zu prüfen hatte. Während einer Pause von zehn Minuten wählte jede Nation nach stattgehabter Besprechung ihre Kommission. Die Engländer enthielten sich noch der Wahl, da das Gros der englischen Delegirten erst Nachmittags ankam. Die deutsche Kommission besteht aus Sed, Oeyer und Vollmar, die

Russen wählen Lawroff, für die Prüfung der polnischen Mandate ward Mendelssohn beauftragt, die Mandate der Schweizer hat Brandt zu prüfen, der Italiener Cipriani und Costa, der Franzosen Lavigne, Guesde und Vaillant, der Belgier Stoutemaas, der Spanier Mezza, der Niederländer Domela Riuenhuis, des Deutschen Österreichs Dr. Adler, des slavischen Österreichs Ibes, der Ungarn Frankl, der Scandinavier Petersen.

Nach Verlesung vieler Begrüßungsschreiben, welche aus verschiedenen Ländern eingelaufen, darunter eine längere und sehr applaudirte Adresse des Klubs "Lefling" aus Berlin, wurde der Vorschlag Lawroff angenommen, am folgenden Tag den Ueberblick über die russische Bewegung zu hören, den Genosse Lawroff zu geben versprach. Es fanden darauf Diskussionen statt, ob die Sitzungen des Kongresses am Tage oder Abends abgehalten werden sollten. Verschiedene Redner verlangten nur eine lange Morgensitzung, um den auswärtigen Delegirten zu erlauben, Paris, Stadt und Leute kennen zu lernen. Andere dagegen traten für Abendsitzungen ein, damit das Pariser Proletariat, das am Tage für die Existenz kämpfen müsse, so zahlreich als möglich den Sitzungen beiwohnen könne. Anseele und Liebknecht betonten, daß die fremden Delegirten mit Freuden bereit seien, der Pariser Brüder wegen das Vergnügen zu opfern, während Bebel darauf hinwies, daß die Abendsitzungen nicht nur eine matte und schlappe Betheiligung, seitens der Delegirten Abgespanntheit bezeugen würden, sondern daß dieselben in dem aktuellen engen Lokal absolut unmöglich seien. Im Prinzip wurde festgehalten, einen Mittelweg zu gehen, verschiedene Sitzungen des Morgens, andere des Abends zu organisiren. Endgiltiger Beschluß ward vorbehalten in Anbetracht des Umstandes, daß man noch auf eine Vereinigung des sozialistischen mit dem possibilistischen Kongresse hoffte und sich also für alle Eventualitäten nicht binden wollte.

Damit gelangte das Thema einer Vereinigung beider Kongresse zur Erörterung. Liebknecht wies darauf hin, daß die deutschen Genossen zu dem Kongresse gekommen seien, der ihnen offen gestanden, daß sie aber trotz der unverföhlichen Haltung der possibilistischen Führer nach wie vor sehnlichst eine Verschmelzung beider Kongresse zu einem einzigen wünschten. Trotz Allem, was auf Seiten der Possibilisten vorausgegangen, streben wir noch jetzt unsere Hand hin, der anderen Partei bleibt nur übrig, dieselbe zu ergreifen. Genosse Werner aus Berlin forderte Konstituierung einer klüglichen Kommission, welche sich über die Frage einer Einigung schlüssig zu machen habe. Der Antrag wurde jedoch momentan abgelehnt, nachdem Genosse Bernstein und Genosse Liebknecht darauf hingewiesen, daß, so lange die Mandate nicht geprüft seien, der Kongress nicht konstituirt sei, und daß es außerhalb seiner Macht liege, eine solche Kommission zu erwählen. Sei der Kongress konstituirt, so werde man Alles thun, um eine Einigung herbeizuführen, die vom Ausland, ja auch von Seiten der Franzosen aufs Lebhafteste gewünscht werde. Trotzdem dürfe man nicht vergessen, daß die Hindernisse gegen eine Vereinigung bis jetzt nur von Seiten der Possibilisten gekommen seien, außerdem, daß die Ausländer nicht mir nichts, die nichts über die Köpfe der französischen Marxisten weg verhandeln und von diesen, denen gegenüber sich die Possibilisten so unbrüderlich erwiesen, die Einigung mit der Pistole auf der Brust fordern können. Er könne auf das früher Gesagte verweisen; hier ist unsere Hand, an Euch, Possibilisten, liegt es, einzuschlagen.

Die nächste Sitzung ward für Montag früh 19 Uhr anberaumt.

Politische Uebersicht.

Des Rühmens der Sozialgesetzgebung, so wie durch dieselbe auch nur ein kleiner Theil der Forderungen der Arbeiter, nicht etwa auf dem Gebiete der gesamten Lebensstellung, sondern nur soweit es sich um eine Unterstützung bei Unfällen und Krankheiten handelt, erfüllt ist, ist kein Ende in der Reptilien- und der übrigen Kartellpresse. So einfach auch die Forderung ist, daß die Industrie für ihre Opfer aufzukommen habe, daß unter die Kosten der Industrie auch die Entschädigung für die in ihrem Dienst zerschmetterten Menschenknochen falle, und daß selbst

men. In dem angeschwemmten Erdreich wächst jeder Baum üppig, daß es eine Lust ist. Ich habe Birnbäume, die zweimal im Jahre reife Früchte tragen; alle jungen Bäume treiben frisch um Johann. Und die anderen Bäume tragen jedes Jahr. Ich bin ihnen hinter alle ihre Geheimnisse gekommen, und weiß jetzt, daß unter der Hand eines guten Gärtners es weder ein überreiches, noch ein Mißjahr geben darf. Die Thiere verstehen die Sprache des Menschen, und ich glaube, daß auch die Bäume Ohr und Auge haben für Denjenigen, der sie liebevoll pflegt und ihre geheimen Wünsche ihnen ablauscht und sie sind stolz darauf, wenn sie ihm gleichfalls Freude bereiten können. O die Bäume sind so verständige Wesen! In ihnen wohnt eine Seele. Ich halte den einem Mörder gleich, der einen edlen Baum umhaut.

"Das sind meine Freunde hier. Ich liebe sie, lebe in ihnen und durch sie.

"Was sie von Jahr zu Jahr mir liefern, holen sich die Leute aus den Nachbardörfern und von den Mühlen, und geben mir in Tausch dafür, was ich in meiner Haushaltung brauche. Für Geld habe ich nichts feil. Ich habe Abscheu vor dem Gelde, dem verwünschten Gelde, das mich aus der Welt vertrieben und meinen Mann aus dem Leben. Ich will nie mehr Geld sehen.

"Deshalb aber bin ich doch nicht so thöricht, um nicht vorbereitet zu sein, daß einmal Mißjahre kommen werden, welche des Menschen Fleiß vereiteln; es können Spätfröste kommen, Hagelschläge, welche den Segen des Jahres vernichten. Auch für schlechte Jahre habe ich vorgesorgt. Im Kellerloche meines Felsens und zwischen seinen luftigen Spalten speichere ich auf, was ich an haltbaren Tauschwaaren besitze: in Fässern Wein, in Tönchen Honig, in Ballen Schaf- und Baumwolle in genügender Menge, um vielleicht auf zwei Jahre gegen Noth geschützt zu sein. Sie sehen, ich habe, wenn auch kein Geld, doch eine Sparkasse. Ich kann mich reich nennen, und doch ging seit zwölf Jahren kein rother Heller durch meine Finger!

"Denn seit zwölf Jahren bewohne ich diese Insel, mein Herr. Ich allein mit den zwei Anderen; denn Almira rechne ich gleich einem Menschen. Rosmi behauptet zwar, daß

bei Zahlung des vollen Arbeitsverdienstes der Krüppel immer einen unbezahlbaren Schaden davonträgt, wir sagen, so eine Forderung auch ist, wird schon aus ihrer nur theilweisen Erfüllung ein besonderes Aufsehen gemacht, als ob nur den Arbeitern jeder Grund zur Klage genommen und sie in Dank dafür mit um so größerer Untermüßigkeit abblättern müßte. Wie bekannt, beträgt die größte Entschädigung, die polle selbst für einen Arbeiter, der so verkrüppelt ist, daß er nicht einmal ein Stück Brot zum Munde führen kann, zwei Drittel seines Arbeitslohnes. Man kann nun sagen: etwas ist besser wie nichts! aber wo in der Welt ist sich ein Gläubiger von dem zahlungsunfähigen Schuldner abzuspeisen oder fühlt sich wohl gar noch zu ganz besonders Dank verpflichtet? Dieses Anpreisen all des Ungeheneren, nach der ganzen Kartellpresse für die Arbeiter geschieht, mehr als alles Andere, daß man die Arbeiter gar als berechnete Glieder des Staates und der Gesellschaft betrachtet, daß man sich gar nicht zu der Ansicht aufzukommen vermag, sie hätten irgend etwas aus eigenem Rechte zu verlangen, sondern meint, sie hätten jede Kleinigkeit, die ihnen gewährt wird, als unverdiente Wohlthat zu betrachten. Der Ueberdruß: "Der Nutzen der Sozialgesetzgebung" hält es die "Magdeb. Itz." für werth, einen aus Sieglitz bei Berlin besonders hervorzuheben, welcher der besonderen Fürsorge für den arbeitenden Stand ablegen soll. Auf einem Neubau verunglückte ein Maurer, dem er vom vierten Stock herabstürzte und noch an demselben Tage verstarb. Die Baugesellschaft hat nun 2000 M. an "Franklos" (es scheint als besonderes Verdienst zu gelten) daß die Genossenschaft den gesetzlichen Verpflichtungen nach der Wittve eine Rente von 252 M. 60 Pf. und für die beiden Kinder eine solche von 189 M. 80 Pf. der Familie zusammen also eine Rente von 631 M. 60 Pf. gewährt. Nicht wahr, eine nette Summe! Es ist nur hierbei zu bemerken, daß, um diese Summe zu erzielen, es notwendig war, daß der verunglückte Maurer ein Jahresverdienst von 1390 M. gehabt hatte. Wenn also ein Arbeiter sich aus dem so präherlich hervorgehobenen Fall der Wittve ziehen sollen, so müßte es die sein, daß sie sich und ihre Familie für den Fall von Unfällen und Invalidität am besten versichern, wenn sie einen möglichst hohen Lohn erzielen. Hätte jener verunglückte Maurer sich mit einem Jahresverdienst von 600 M., der vielfach, besonders, wenn Arbeitsstockung im Winter in Rechnung gebracht wird, erreicht wird, so hätte sich die Wittve mit einer Jahresrente von 120 M. und die beiden Kinder bis zum 15. Lebensjahre mit je 90 M. begnügen müssen. Wie ganz anders ist die schädigung, wenn jemand auf einer Bergnützungsreise auf Eisenbahn verunglückt? Da wird eine ganz andere Rechnung aufgestellt, die einen passenden Maßstab zum Vergleich mit der Entschädigung der Unfallberufsgenossenschaft böte.

Ueber den Entwurf eines Gesetzes für das Sozialgesetz sollen, wie es heißt, während der Ferien Bundesräthe vertrauliche Verhandlungen der Regierungsvorgaben pflegen werden, so daß bei dem Wiederausammentritt des Bundesraths bereits eine Verhandlung erzielt sein und die Vorlage frühzeitig an den Reichstag gebracht werden kann. So melden Kartellblätter, denen wir die Gewähr für die Richtigkeit dieser Nachricht überlassen.

Wahlwahl in Halberstadt. Bei der am Dienstag gehaltenen Erziehung für den verstorbenen nationalliberalen Reichstagsabgeordneten v. Bernuth erhielten nach den bis vorliegenden Ergebnissen Stadtrath Weber (Nat.-Lib.) 214, Büstenfabrikant Dahlem (Soz.-Dem.) 235, Bürgermeister a. D. John-Osterwid (Konf.) 1888 und Rohland (Freik.) 1888 Stimmen. Es wird wahrscheinlich eine Stichwahl notwendig sein zwischen den nationalliberalen und konservativen Kandidaten. Bei den Septennatwahlen im Februar 1887 erhielt der Kartellkandidat Bernuth 21481 Stimmen, während 3164 freiwahl demokratische und 139 freiwahlige Stimmen abgegeben wurden.

Der Magdeburger Indurring. Die Vorbeeren, welche die internationalen Kupfergänger, an der Spitze die Rothfärbler mit ihrem "Ringe" davongetragen, hat eine Anzahl Magdeburger Millionäre nicht schlafen lassen. Magdeburg bildet bekanntlich den Hauptmarkt für Zuder. Ein "Konfortium" hat sich nun dort zusammen, suchte möglichst vielen Zuder aufzukaufen, trieb damit die Zuderpreise in die Höhe, und bewog somit diejenigen, welche Zuder zu billigerem Preise zu verkaufen übernommen hatten, dazu, ihnen die Differenz zwischen diesem und dem in die Höhe getriebenen Preise zu zahlen. Nachdem das "Konfortium" so einige Millionen in der Tasche gesteckt hatte, kam es aber selbst in Verlegenheit, es hatte die ungeheuren Zudermassen auf dem Dalse, wollte es diese auf den Markt werfen, so müßte es befürchten, noch mehr zu verlieren, als es gewonnen hatte. Ueberdies hätten die Zuderindustriellen selbst durch das plötzliche Sinken der Preise noch einen neuen Schaden gehabt. Es hat sich denn nun auch ein Ausgleich gefunden, durch welchen das "Konfortium" mit ziemlich heiler Haut, und die Klügeren demselben wohl noch mit gutem Profit davonkommen. Die Raubzüge auf Kosten des Gesamtpublicums sind

wir unserer vier seien. Bei ihr zählt auch Narcissa. Das unfähige Kind!

"Sehr viele wissen um unser Diersein, doch in der Gegend kennt man Berrath nicht. Seine künstliche Abschließung die zwischen den Grenzen der beiden Länder besteht, hat die hiesige Bevölkerung verschlossen gemacht. Niemand mag sich neugierig in fremde Dinge, Jeder bewahrt, was er instinktmäßig als Geheimniß. Von hier gelangt keine Nachricht nach Wien, Ofen oder Stambul."

Warum auch sollten sie mich anzeigen? Ich bin in mandem im Wege und schade Niemandem. Ich baue auf meinem verlassenem Stück Erde, das keinen Herrn hat, Gott der Herr und der königliche Donaustrom haben es gegeben, und ich danke ihnen täglich dafür. Dank dir, Herrgott, Dank dir, mein König!"

"Ich weiß nicht, ob ich eine Religion habe. Seit 30 Jahren habe ich keinen Geistlichen, keine Kirche gesehen. Rosmi weiß nichts davon. Ich habe sie lesen und schreiben gelehrt; ich erzähle ihr von Gott, Jesus und Moses, so wie ich sie kenne; von jenem gütigen, allliebenden, allbarmherzigen allgegenwärtigen Gott, von jenem Jesus, der erhaben in seinen Leiden und göttlich in seiner Menschlichkeit, und von jenem jenem Feldherrn der Volksfreiheit, der, in der Wüste herziehend, lieber Hunger und Durst leidet, anstatt die Feinde mit den Fleischtopfen der Knechtschaft zu vertauschen, die Wohlthätigkeit und Bruderliebe predigenden Moses, wie mir vorschweben. Von jenem unerbittlichen Gott der Welt, dem Gotte der Auserwählten, dem Opfer heischenden, in geschmückten Tempeln wohnenden Gott, und von jenem prälegirten Jesus, dem blinden Glauben fordern, Zins erlegenden, Brüder verfolgenden Jesus und von jenem erpressenden, Haß predigenden, selbstsüchtigen Moses, deren Bücher und Kanzeln, Glocken und Kirchengesänge zählen, von denen weiß ich nichts."

"Nun wissen Sie schon, wer wir sind und was wir hier machen. Erfahren Sie jetzt auch, womit dieser Mensch und droht."

(Fortsetzung folgt.)

Seltenes
besondere
fällt in's
Acht auf
ein paar
erwerben.
Freilich
Magdebur
Namen s
eine gewi
ihn nicht
ches Doch
unserer A
stems eben
schwändig
wirbelt h
den Bein
und nach
holung so
Magdebur
möglichst
dieselben
den Au

Gen
spricht de
habe, den
Gewerbe
um so m
auf die U

Ver
tag in fa
Katholisc
Böheim,
fund, be
seine Ab
Gründun
land und
Schöder
darum v
den eine
richtet se
wärtig d
solcher
Ein jek
wendenden
auf das
Man ein
eine Del
18. Aug
joll. D
angenom
festgelegt
und For
längern.
lung gel
einzelne
wird hin
Bedenke
genen A
immer g
gegenüber
Stücke r
geeignete
mand be
Die bez
In Dor
die Ein
in ein
gab sie
aufnahm
sein w
sammeln
u ber
a m t e n
daß die
Bergleu
Remmu
gewesen
L o h n
wohl ein
feien die
fordert
bis zu
Auffchie
Neuolite
liche Un
Waffen
werden,
lung u
Ferner
tragen,

Am
einer B
rigen B
Der Da
nomisti
Enfern
Grünen
reden d
rung zu
und ihr
schen G
Dochter
äßliche
weiter
lagte je
ich aus
auf der
zu verle
führte i

De
fasser d
größeru
geblich
liebend
Lebensl
rungsan
welche
Gesang
Utrach
gnabig
dürfen.

Of
liche to
herzige
Ansprac
ladung
liche W
politisch
wahr is
Neuher
eine ne
großen

Am
einer B
rigen B
Der Da
nomisti
Enfern
Grünen
reden d
rung zu
und ihr
schen G
Dochter
äßliche
weiter
lagte je
ich aus
auf der
zu verle
führte i

Am
einer B
rigen B
Der Da
nomisti
Enfern
Grünen
reden d
rung zu
und ihr
schen G
Dochter
äßliche
weiter
lagte je
ich aus
auf der
zu verle
führte i

Am
einer B
rigen B
Der Da
nomisti
Enfern
Grünen
reden d
rung zu
und ihr
schen G
Dochter
äßliche
weiter
lagte je
ich aus
auf der
zu verle
führte i

Am
einer B
rigen B
Der Da
nomisti
Enfern
Grünen
reden d
rung zu
und ihr
schen G
Dochter
äßliche
weiter
lagte je
ich aus
auf der
zu verle
führte i

Am
einer B
rigen B
Der Da
nomisti
Enfern
Grünen
reden d
rung zu
und ihr
schen G
Dochter
äßliche
weiter
lagte je
ich aus
auf der
zu verle
führte i

Am
einer B
rigen B
Der Da
nomisti
Enfern
Grünen
reden d
rung zu
und ihr
schen G
Dochter
äßliche
weiter
lagte je
ich aus
auf der
zu verle
führte i

Am
einer B
rigen B
Der Da
nomisti
Enfern
Grünen
reden d
rung zu
und ihr
schen G
Dochter
äßliche
weiter
lagte je
ich aus
auf der
zu verle
führte i

Am
einer B
rigen B
Der Da
nomisti
Enfern
Grünen
reden d
rung zu
und ihr
schen G
Dochter
äßliche
weiter
lagte je
ich aus
auf der
zu verle
führte i

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. Juli. Die 'Graz' Tagespost' meldet aus Kluffstein, das wegen der schärferen Kontrolle Schweizer Reisender an der deutschen Grenze eine ansehnliche Zunahme des Personenverkehrs auf der Arlberg- und Brennerstrasse zu bemerken sei, namentlich auf der Strecke Buchs-Kluffstein.

In Münzberg ist der Streik der Bergarbeiter ausgebrochen.

Der Streik der Weber in Graz scheint beendet zu sein; die Mehrzahl der Streikenden soll morgen die Arbeit wieder aufnehmen wollen. Die jüngst verhafteten Streikführer Palecek und Sobotta sollen dem Strafgericht übergeben werden. Sie sind beschuldigt, durch geschicktes Verhalten die Unterhandlungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern gestört zu haben. (1)

Großbritannien.

Der Oberhaus-Ausschuss zur Untersuchung des Schweißens beschäftigte sich am 11. d. mit den Zuständen in Leeds. Der Juwelier Isaacs erklärte, das System vor 20 Jahren daselbst völlig unbekannt gewesen sei. Es habe mit der Vertreibung der Arbeiter in den Fabriken begonnen. Wer kein Geld gab, habe keine Arbeit erhalten. Auf diese Art sei die Arbeit in die Hände einer kleinen Anzahl Vermittler gekommen, welche die Arbeiter in ihren Klauen hielten. Diese Vermittler zwängen die Arbeiter, in drei Tagen so viel zu thun, als früher in fünf. Der Rest flöge dann in die Tasche der Ausbeuter.

Der Zustand der Rieter in den Schiffsbauwerken am Clyde hat ein Ende gefunden, in Folge dessen ist die drohende Arbeitssperre, von welcher 40 000 Personen betroffen worden wären, abgewendet worden.

Frankreich.

Dem 'Temps' zufolge lautet die Anklage gegen Boulanger auf Mord, Komplott und Veruntreuung. Chiffrierter Depeschen, für welche der Schlüssel kürzlich gefunden worden sei, hätten den Beweis eines beabsichtigten Mordes gegen das Kaiserthum erbracht, welchem mehrere höhere Offiziere ihre Beihilfe zugesagt hätten. Die Anklage wegen Veruntreuung stütze sich auf die Vorgänge bei Lieferungen für den Staat, namentlich bei Lieferungen von Kaffee und von Militärbetten. Der 'Temps' erwähnt ferner die Unterschlagung von Geldern des Kriegsministeriums, welche Boulanger für sich verwendet habe.

Afrika.

Kairo, 16. Juli. General Greenfell nahm, nachdem er zu Oberst Woodhouse gestiegen war, eine sorgfältige Rekonstruktion der Stellung der Derwische vor, deren Stärke von ihm auf 2500 Mann geschätzt wird, und sandte darauf eine Proklamation in das Lager der Derwische, worin dieselben unter Zusage der Schonung ihres Lebens zur Ergebung aufgefordert werden. Abd el Nami ließ den Ueberbringer der Proklamation züchtigen, brachte die Proklamation aber seinen Unterbefehlshabern in einer Versammlung zur Kenntniz. General Greenfell lehnte, nachdem er weitere Anordnungen für einen etwaigen Zusammenstoß mit den Derwischen getroffen, nach Assuan zurück. Deserteure berichten, Abd el Nami erwarte Verstärkungen, bevor er den Bormarja fortsetze.

Gerichts-Beitrag.

Dresdner Landgericht. Wie schon kurz berichtet, fand am 10. d. M. vor der IV. Strafkammer gegen die am Morgen des 9. Mai verhafteten Arbeiter Hauptverhandlung statt. Angeklagt waren: Klempner Steudemann, Tischler Johne, Tapejirer Berk und Klempner Richter. Der Anklage zufolge sollen sich dieselben gegen die §§ 317 und 304 vergangen haben. Ueber den Thatbestand ist folgendes zu berichten. In den ersten Morgenstunden des 9. Mai wurden die Angeklagten von der Polizei überrascht, als sie beschäftigt waren, an der Ecke der Schweizer- und Chemnitzstraße eine rothe Fahne aufzuhängen, mit der Aufschrift: 'Hoch die Freiheitskämpfer von 1849!' Auf der Rückseite war die Zahl '40' zu lesen und sollte damit angedeutet sein, daß die erbitterten Kämpfer in Dresden vor nunmehr vierzig Jahren stattgefunden. Die Arbeiter wurden verhaftet und befanden sich seitdem hinter den Gefängnismauern. Steudemann, Johne und Berk trugen bei ihrer Verhaftung Summischläuche, in denen je ein Stück Blei eingebunden war, bei sich. Richter dagegen hatte einige kleine mit Sand gefüllte Säckchen im Besitz. Nachdem Steudemann diesbezügliche Zugeständnisse gemacht, haben auch die übrigen Angeklagten während der Untersuchungsfrist eingeräumt, schon die beiden rothen Fahnen vom 9. Mai und 25. Oktober vorigen Jahres aufgezoogen resp. deren Anbringung gemeinsam beschlossen zu haben. Auf Grund dieser Aussagen ist die Anklage erhoben. Es liegt außer diesen Zugeständnissen absolut kein Belastungsmaterial vor. Im ersten Falle befristeten die Angeklagten die Fahne mit der

Die Staaten Europas haben, nach den neuesten dort über vorliegenden Volkszählungs-Ergebnissen und Berechnungen der Bevölkerung, ohne Berücksichtigung der Kolonialgebiete, folgende Bevölkerung und Fläche in qkkm.: Rußland mit Polen aber ohne Finnland 1885: 89 685 489 Einwohner auf 4 953 345,0 qkkm.; Deutsches Reich 1885: 46 855 704 Einwohner auf 540 608,8 qkkm.; Oesterreich-Ungarn mit Bosnien und der Herzegovina 1880: 39 218 303 Einwohner auf 673 420 qkkm.; Großbritannien und Irland 1888: 37 810 208 Einwohner mit 314 628 qkkm.; Frankreich mit Korsika 1886: 38 218 903 Einwohner mit 528 572 qkkm.; Italien 1887: 30 260 065 Einwohner mit 296 323 qkkm.; Spanien mit den Balearen und mit den Kanarischen Inseln 1886: 17 355 882 Einwohner auf 504 516,9 qkkm.; Belgien 1887: 5 974 743 Einwohner mit 29 457 qkm.; Rumänien 1882: 5 376 000 Einwohner auf 129 947 qkm.; Schweden 1887: 4 794 901 Einwohner mit 450 574 qkm.; Türkei 1882 ohne die Rebenländer 4 500 000 Seelen mit 165 438 qkm. Flächeninhalt; Niederlande 1887: 4 450 870 Seelen mit 32 999,9 qkm.; Portugal ohne die Azoren und Madeira 1881: 4 306 554 Seelen mit 88 872 qkm.; Bulgarien und Ostrumelien, vereinigt 1887: 3 154 375 Einwohner mit 99 872 qkm.; Schweiz 1880: 2 846 102 Seelen auf 41 346,5 qkm. Fläche (ohne die Seen); Finnland 1886: 2 232 378 Seelen und 373 604 qkm.; Griechenland mit den neuen Gebieten Arta, Trikala und Larissa 1879: 1 979 581 Seelen und 64 689 qkm. Fläche; Dänemark ohne die Rebenländer 1880: 1 969 039 Einwohner und 38 302 qkm. Areal; Serbien 1884: 1 903 350 Seelen auf 48 586 qkm.; Norwegen 1880: 1 913 000 Seelen mit 322 963 qkm. Areal. Unter 1 000 000 Einwohner haben folgende Staaten Europas: Montenegro 236 000 Einwohner und 9030 qkm.; Luxemburg 1885: 213 283 Seelen auf 2 587,5 qkm.; Monaco 1888: 13 304 Seelen und 2,16 qkm.; Lichtenstein 1880: 9124 Seelen auf 157 qkm.; San Marino 7816 Seelen mit 59 qkm.; Andorra 5800 Seelen und 507 qkm. Die beiden bevölkersten Staaten Europas sind demnach das Russische Reich und Deutschland, ersteres ist auch das größte Reich Europas, während in Bezug auf Areal das Deutsche Reich neben Rußland und Oesterreich-Ungarn erst an die dritte Stelle kommt. Die vier am geringsten bevölkerten Staaten Europas Monaco, Lichtenstein, San Marino und Andorra haben Bevölkerungszahlen von Kleinstädten, dieselben sind auch zugleich die kleinsten Staatswesen, indem San Marino mit 59 qkm. noch nicht die Größe Berlins mit 63 qkm. erreicht und Monaco mit 2,16 qkm. bedeutend darunter steht.

die Grubenverwaltungen die Sperre gegen die gemäßigten und entlassenen Arbeiter bis zum 1. August aufheben, um so dieselben vor dem Ruin zu bewahren. Endlich beschließt die Versammlung, daß durch die Beschlüsse den Entschuldigungen der Bohammer, sowie derjenigen der großen deutschen Delegirtenversammlung in Dorfeld nicht vorgegriffen werden soll, um so leichter die angebahnte große nationale Vereinigung der Bergleute herbeizuführen.

Aus Dortmund schreibt man uns: Für die Bergleute der Reviere Dortmund und Essen wurde der Berginvalid D. Ehart aus Essen, ein alter Lassalearner und Streikdeputirter, zum internationalen Kongreß nach Paris geschickt.

Die Maßregelungen von Bergleuten seitens der Grubenbesitzer dauern noch fort, so daß die Zahl der arbeitslosen Bergleute immer größer wird. Wenn nicht die Armut zu groß unter den Bergleuten wäre, würde der Streik von neuem ausbrechen. Wenn die eingeleitete Unternehmung von Seiten der Regierung beendet, und man nicht zu Gunsten der Bergleute eingreift, bricht nächstes Jahr der Streik unzweifelhaft von neuem aus.

Im Anschluß hieran sei eine Nachricht aus Essen, den 16. d. Mts., welche das offiziöse 'W. Z. B.' verbreitet, mitgeteilt: 'Nachdem auf der Zeche Dahlbusch in Rotthausen bei Gelsenkirchen der Delegirte Kampmann, welcher sich wiederholt in ungebührlicher Weise (???) gegen den Betriebsführer benommen hatte, heute entlassen wurde (1), sind daselbst mehrere Bergarbeiter zur Nachmittagschicht nicht angefahren.'

Stuttgart. Die in voriger Woche behausuchten und wegen Verdacht des Vertriebs verbotener Schriften in Untersuchungshaft genommenen, nach zwei Tagen in die entlassenen Schriftsetzer Geiger und Maschinenmeister Guldensfels sind am Mittwoch auf's Neue verhaftet worden.

Heteresen. Haus suchungen. Als am 26. v. M. die Darrenarbeiter die Arbeit niederlegten, hatten viele Bürger erklärt, die Arbeiter unterstützen zu wollen. Am Freitag, den 5. d. M., wurde nun der Arbeiter B. von einem Gendarmen beim Sammeln betroffen, verhaftet und auf das Bürgermeisteramt geführt, wo ihm die Sammelliste und bei ihm gefundene 21 M. abgenommen wurden. Er sollte nun angeben, wo der auf der Liste verzeichnete Mehrbetrag geblieben sei und erklärte, den Betrag an Größhner abgeliefert zu haben. Die Polizei, vier Mann hoch, erschien nun bei letzterem und forderte diesen auf, das Geld herauszugeben. Als G. der Polizei bedeutete, daß er das Geld nicht habe, erklärten die Polizisten, Auftrag zu haben, eine Haus suchung vorzunehmen. Auf die Frage, ob sie eine Vollmacht dazu hätten, erklärten sie, das thäte nicht nöthig; wenn der Bürgermeister oder Amtsrath in eigener Person käme, hätten sie ja auch keine, und als ihnen bedeutet wurde, daß sie weder Bürgermeister noch Amtsrath seien, sondern Unterbeamte, erklärten sie, die Haus suchung auch ohne Vollmacht vornehmen zu wollen. Dieselbe war denn auch eine sehr gründliche. Gehunden wurden mehrere Jahrgänge des 'Berliner Volksblatt' und der 'Hamburger Bürgerzeitung', der 'Wahre Jakob', ein sozialdemokratisches Liederbuch und einige Broschüren über die Verhandlungen des Reichstages. Auch die Bücher der Tischlerkasse wurden durchsucht, aber keine Streifgelder gefunden. Die Beamten waren denn auch mit dem Resultat keineswegs zufrieden und erklärten Herrn G., er müsse mit zum Bürgermeister kommen. Dort berichtete der leitende Wachmeister, daß außer den in seinen Händen befindlichen Schriften nichts gefunden sei. Am meisten verdächtig kam ihm das 'Berl. Volksbl.' vor; dasselbe wäre doch verboten, meinte der Herr Wachmeister. Jamohl, erklärte der Herr Bürgermeister, dasselbe war verboten, ist aber wieder freigegeben. Offenbar verwechselt der Herr Bürgermeister das 'Volksblatt' mit der 'Volks-Zeitung'. Die beschlagnahmten Schriften wurden denn auch als nicht staatsgefährlich wieder zurückgegeben und Herr G. ebenfalls wieder entlassen. Dann wurde noch bei den Arbeitern A., B. und C. gehausucht, jedoch nichts gefunden.

Das schweizerische Justizdepartement hat, der 'Frankf. Ztg.' zufolge, eine Untersuchung über die Organisation des Landesauschusses der deutschen Sozialisten, dessen Stellung zum Londoner 'Sozialdemokrat' und zur Agitation in Deutschland eröffnet. — Kann man willfähriger gegen Deutschland sein?

Zur Situation in Europa. Der englische Premierminister sagte im House of Lords: Die gegenwärtige politische Lage des europäischen Kontinents sei so unsicher wie nie zuvor, und es sei sehr zweifelhaft, ob die gegenwärtigen Herrscher sich auf weitere fünf Jahre behaupten könnten. Zu dieser Erklärung vom ersten Minister Großbritanniens bemerkt der 'Standard': Ein Heim für Kaiser und Könige außer Dienst wird ganz sicher ums Ende dieses ereignisreichen Jahrhunderts in London errichtet werden müssen; der Stadtheil King Croß (Königskreuz oder Königsleiden) würde dazu ganz geeignet sein.

Ein interessanter Versuch mit dem Fernsprecher ist neuerdings in Norwegen veranstaltet worden. Der Eigentümer eines Seiterbundes veranlaßte, daß dieser in der Nähe eines Telephons aufgestellt wurde, und rief ihn aus einer anderen Fernsprecherstelle an. Der Hund erkannte die Stimme seines Herrn sofort und erwiderte dessen Anruf mit einem fröhlichen Wollen. Noch interessanter wäre es, zu erfahren, wie sich der Hund bei dem mittelst Phonographen bewirkten Anruf seines Herrn verhält. Leider ist nur geringe Aussicht vorhanden, daß der Versuch veranstaltet wird. Bis her triffet der Phonograph anscheinend fast nur mit Ausschluß der Öffentlichkeit sein Dasein und dem sehr ähnlichen Graphophon von Tainter ergeht es ebenso. Vielleicht liegt der Grund für die bisherige geringe Verbreitung des Phonographen darin, daß Edison ohne Einwilligung von Tainter dessen phonographische Wachstafeln nicht benutzen darf. Ohne diese geht es aber nicht, weil sich die Edison'schen Zinnfolien als unpraktisch herausgestellt haben.

Durch Einathmen von Gasen sind in Wandsbeck am Sonnabend mehrere Arbeiter einer Lederfabrik verunglückt. Eine etwa 11 Fuß tiefe Grube sollte wieder in Benutzung genommen und deshalb von den zurückgebliebenen Gerbstoffresten gereinigt werden. Nachdem der Dedel von der Grube abgenommen und eine Leiter in dieselbe hinabgelassen worden war, betrat ein Arbeiter die letztere. Er hatte jedoch erst wenige Schritte abwärts gethan, als er, von den in der Grube angesammelten Gasen betäubt, hinabstürzte und in der Schlammmasse versank. Ebenso erging es drei anderen Arbeitern, die dem Verunglückten zu Hilfe eilen wollten. Der fünfte Arbeiter wurde von einem gleichen Schicksal nur durch rasches Zugreifen der auf sein Hilfeschrei herbeigeeilten Leute bewahrt. Nachdem die Gase entwichen, wurden die vier Verunglückten aus der Grube herausgeschafft. Zwei Aerzte waren schnell herbeigeeilt, doch war der zuerst hinabgestürzte Arbeiter bereits gestorben. Die andern drei lebten zwar noch, befanden sich aber jämmerlich in befohrniserregendem Zustande, und es ist bis jetzt wenig Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten.

höher standen wie die Heringe beieinander. Nach 10 Minuten schien fast Jeder zu schlafen. Ich hielt eine Weile an. Meine Zuhörer wachten auf und riefen: 'Fortfahren!' Ich kam mir vor wie ein Schlafmittel. Das war allerdings kein Kompliment für mich; ich konnte jedoch nicht leugnen, daß die Bewohner dieses Thales des Schlafes gesunden Menschenverstand hatten!

Der russische Dichter N. G. Escherevskewski, Verfasser des seinerzeit von der russischen Jugend mit größter Begeisterung aufgenommenen Romans 'Was thun?', wurde angeblich wegen revolutionärer Bestrebungen im Jahre 1864 zu lebenslänglicher Arbeit in den Bergwerken verurtheilt und dann lebenslänglich nach Sibirien verbannt. Bald nach dem Regierungsantritt Alexanders III. wurde dem schwergeprüften Dichter, welche ohne irgend welche geistige Anregung in Wilna als Gefangener eines Polizeibeamten lebte, der Aufenthalt in Astrachan gestattet und vor Kurzem hat er, unter völliger Begnadigung, die Erlaubniß erhalten, in Saratow wohnen zu dürfen.

Offenherzig. In seinem Blatte 'Truth' macht der englische radikale Abgeordnete Henry Labouchere folgende offeneherzige Mittheilung: 'Manchmal bittet man mich, eine politische Ansprache zu halten und ab und zu nehme ich auch die Einladung an. Stets aber hat es mich gewundert, daß es menschliche Wesen giebt, welche bereit sind, mich anzuhören. Die politischen Fragen sind allgemein ziemlich abgedroschen. Was wahr ist, ist nicht neu, und was neu ist, ist nicht wahr. Das Auserkerte, was ein Redner thun kann, ist, dem Gegenstande eine neue Form zu geben. Einmal hielt ich eine Rede in einem großen Saale in einer Provinzialstadt. Ich fing an. Die Zu-

Seltener; gelingen sie, so werden ihre Unternehmungen noch als besondere kaufmännische Genie's gepriesen, und ihre Weisheit fällt in's Gewicht, wenn es sich darum handelt, Bann und Axt auf arme Arbeiter zu schleudern, die sich vereinigen, um ein paar Großen Lohn mehr für sich und ihre Familie zu erwerben. — Zu dem Magdeburger Zuderring sagt die 'Freisinnige Zeitung': 'Für den Zuderring, der in Magdeburg in Szene gesetzt worden ist, hat man einen neuen Namen erfunden, der schon durch seinen nationalen Klang eine gewisse Sympathie zu erwecken geeignet ist. Man nennt ihn nicht einen Ring, sondern eine Hochpreisvereinigung. Welches Hochgefühl doch ein Name zu erwecken vermag! Nach unserer Auffassung ist dieser Magdeburger Zuderring wenigstens ebenso streng zu beurtheilen, wie die Hamburger Kaffeeschwänze, welche im vergangenen Jahre so viel Staub aufgewirbelt hat. Während damals die ganze offiziöse Presse auf den Weinen gewesen ist, um diese Schwänze zu verurtheilen, und nach Maßregeln auszuspielen, durch welche der Wiederholung solcher Vorgänge vorgebeugt werden könnte, wird das Magdeburger Vorkommniß außerordentlich glimpflich behandelt, möglichst mit Schweigen zugehört und allenfalls die Besprechung desselben in den Handelstheil verwiesen. Die Krisis scheint für den Augenblick beendet.'

Gewerblich-gerichtliche. Die 'Frankf. Ztg.' wider spricht der Nachricht, daß die bayerische Regierung die Absicht habe, den Entwurf eines Reichsgesetzes über die Errichtung von Gewerblich-gerichten einzubringen. Die Gemeinden werden um so mehr Veranlassung haben, ihre eigenen Bestrebungen auf die Einführung solcher Gerichte fortzusetzen.

Versammlungen von Bergarbeitern haben am Sonntag in fast allen Orten des rheinisch-westfälischen Kohlenbezirks stattgefunden. In der bereits erwähnten Versammlung in Bochum, welche unter dem Vorhitz des Bergmanns Meier stattfand, betonte Bergmann Schröder-Dortmund abermals, daß seine Absichten durchaus friedlich seien. In Bezug auf eine Gründung eines allgemeinen Bergarbeiterverbandes für Rheinland und Westfalen traten Meinungsverschiedenheiten hervor. Schröder hält die Sache für nicht genügend vorbereitet und darum verfrüht. Jede Uneinigkeit schade und ernere von dem einen gemeinsamen Ziele, auf das alle Bestrebungen gerichtet sein müßten. In erster Linie handle es sich gegenwärtig darum, einen neuen Zustand zu verthäten, denn ein solcher würde den Bergleuten das größte Unglück bringen. Ein jetzt gestellter Antrag auf Ausschließung der anwesenden Vertreter der Preise wird abgelehnt, als Schröder auf das Bedenkliche eines solchen Schrittes aufmerksam macht. Man einigte sich schließlich dahin, am 28. d. M. in Bochum eine Delegirtenversammlung abzuhalten, an welcher der am 18. August in Dorfeld stattfindende Tag vorbereitet werden soll. Darauf wurde die bereits gestern erwähnte Resolution angenommen, die in der Delegirtenversammlung vom 19. Mai festgesetzte Frist von zwei Monaten zur Regelung der Wünsche und Forderungen der Bergleute auf unbestimmte Zeit zu verlängern. Bezüglich der Beschwerdetabellen, welche zur Vertheilung gelangten, wurde beschlossen, sie durch die Delegirten der einzelnen Zechen ausfüllen zu lassen. Bei diesem Gegenstande wird hinsichtlich der jetzt angestellten amtlichen Erhebungen das Bedenken ausgesprochen, daß die zur Vernehmung herangezogenen Personen aus dem Bergarbeiterstande vielleicht nicht immer geeignete Vertreter der Arbeiter sein dürften. Demgegenüber bemerkt Schröder, daß man in Dortmund in diesem Sinne mehr Vertrauen setze. Wenn übrigens wirklich eine ungeeignete Persönlichkeit verthört werden sollte, so sei es ja Niemand benommen, einen anderen Bevollmächtigten zu ernennen. Die bei Beschwerden gängen stets vertheilt dem Oberbergamte zu. In Dortmund habe man auch einen Minimallohn festgesetzt und die Einsetzung gewerblicher Schiedsgerichte beantragt. Auch in einer zugleich in Essen tagenden Bergarbeiterversammlung gab sich im Allgemeinen die Ansicht kund, daß eine Wiederaufnahme eines Streiks für die Bergleute ein großes Unglück sein würde. Bergmann Schmitz-Dattrop führte in dieser Versammlung folgendes aus: Die Klagen der Arbeiter über die schlechte Behandlung durch die Beamten seien vollständig berechtigt und stehe es zweifellos fest, daß die Beamten damit nur den einzigen Zweck verfolgen, die Bergleute wieder zum Streik zu treiben und in der öffentlichen Meinung herabzumwürdigen, wie dies früher ebenfalls der Fall gewesen sei. Was die versprochene Aufbesserung der Löhne verhältnisse anbetrifft, so sei auf einigen Zechen wohl eine Veränderung erfolgt, auf den meisten Zechen dagegen seien die niedrigen Löhne wie früher bestehen geblieben. Redner fordert die Bergleute auf, den Waffenstillstand zu verlängern bis zur Beendigung der Untersuchung (Hufe: Nein! Ausschließen geht nicht!) Schließlich wurde auch hier eine Resolution angenommen, wonach in Vertrauen auf die behördliche Untersuchung der mit dem 19. dieses Monats abgelaufene Waffenstillstand bis nach Ablauf der Untersuchungen verlängert werden, bis dahin aber almonatlich eine Delegirtenversammlung zur weiteren Beschlußfassung abgehalten werden soll. Ferner beschließt die Versammlung, das Komitee zu beauftragen, die Regierung um ihren Einfluß dahin zu bitten, daß

Aus Kunst und Leben.

Kindliche Ehrerbietung. Wie tief soll die Verbeugung einer Tochter den Eltern gegenüber sein? Mit dieser schwierigen Frage hatte sich kürzlich ein russischer Richter zu befassen. Der Hausbesitzer von der Odesaer Vorstadt Bogajewka, Kryshonowski, verlangte durch den Friedensrichter Herrn Dian die Entfernung seiner Tochter aus seinem Hause, weil sie beim Gruben sich vor ihren Eltern nicht verbeugen wolle. Auf Zureden des Richters erklärte sich der Vater bereit, seine Forderung zurückzunehmen, wenn seine Daria vor dem Richter ihn und ihre Mutter um Verzeihung bitten und die nach der russischen Sitte gebräuchliche Verbeugung machen wolle. Die Tochter besorgte das Verlangen des Vaters; als sie aber die übliche Verbeugung machte, schrie der Vater: 'Niederig, noch weiter hinunter mit dem Kopf, bis zum Gürtel!' — 'Nein,' sagte jetzt die Tochter, 'so tief beuge ich mich nicht, und wenn ich aus dem elterlichen Hause muh!' Der Richter befahl darauf der Tochter, das Haus ihrer Eltern binnen sieben Tagen zu verlassen. Daria befaß sich hierauf eines Besseren, und führte die gewünschte Verbeugung bis zum Gürtel aus!

Der russische Dichter N. G. Escherevskewski, Verfasser des seinerzeit von der russischen Jugend mit größter Begeisterung aufgenommenen Romans 'Was thun?', wurde angeblich wegen revolutionärer Bestrebungen im Jahre 1864 zu lebenslänglicher Arbeit in den Bergwerken verurtheilt und dann lebenslänglich nach Sibirien verbannt. Bald nach dem Regierungsantritt Alexanders III. wurde dem schwergeprüften Dichter, welche ohne irgend welche geistige Anregung in Wilna als Gefangener eines Polizeibeamten lebte, der Aufenthalt in Astrachan gestattet und vor Kurzem hat er, unter völliger Begnadigung, die Erlaubniß erhalten, in Saratow wohnen zu dürfen.

Offenherzig. In seinem Blatte 'Truth' macht der englische radikale Abgeordnete Henry Labouchere folgende offeneherzige Mittheilung: 'Manchmal bittet man mich, eine politische Ansprache zu halten und ab und zu nehme ich auch die Einladung an. Stets aber hat es mich gewundert, daß es menschliche Wesen giebt, welche bereit sind, mich anzuhören. Die politischen Fragen sind allgemein ziemlich abgedroschen. Was wahr ist, ist nicht neu, und was neu ist, ist nicht wahr. Das Auserkerte, was ein Redner thun kann, ist, dem Gegenstande eine neue Form zu geben. Einmal hielt ich eine Rede in einem großen Saale in einer Provinzialstadt. Ich fing an. Die Zu-

Inskrift: „Hoch die Sozialdemokratie!“ an den Drähten vor dem Wettiner Gymnasium. Um die Fahnen an den Telephon-Drähten zu befestigen, bedienten sich die Angeklagten einer Armbrust. Am unteren Theile des Bolzens war ein langer Bindsaden angebracht. So vorgerichtet, wurde der Bolzen auf die Armbrust gelegt und über die Drähte hinweggeschossen, so daß der Bolzen auf der anderen Seite mit dem Bindsaden wieder zu Boden kam. Dann wurde an dem einen Ende des Bindsadens ein nach oben zugespitztes Bleigewicht angebracht. In diesem Gewicht befand sich Eisen- und Kupferdraht mit den Karabinerhaken. Der Draht selbst war fest mit der Fahne verbunden. Nunmehr zog man mittelst des Bindsadens die Fahne empor; die Karabinerhaken hielten die Telephondrähte und die Fahne hielten hängen. Die Angeklagten wohnten damals zum Theil in einem Logis und begaben sich frühzeitig gemeinsam von der Wohnung Richters aus nach dem erwähnten Platze. Jeder von ihnen trug die Geräthchaften abwechselnd. Geschossen hat in allen Fällen der Angeklagte Steudemann. Johne war nur beim Aufschießen der Fahnen behilflich, während im ersten und letzten Falle Berd und Richter Wache hielten. Wie Steudemann mittheilt, ist die Anregung, eine rote Fahne aufzuhissen, von Richter ausgegangen. Richter bestreitet dies nicht. Die übrigen Angeklagten wissen nicht genau, von wem die Anregung gekommen. Sie haben nur mit einander über die Ausführung berathen. Die Karabinerhaken zc. hat Steudemann angefertigt. Richter hat die erforderliche Armbrust für 60 M. (?) gekauft. Berd hat den Stoff besorgt und die Fahnen mit schwarzen Tressen versehen. Johne fertigte die Inskrift. Die zweite Fahne, welche man am 25. Okt. an den Telephon-Drähten über dem Freiburgerplatz flattern sah, trug die Inskrift: „Trotz 10jähriger Verfolgung hoch die Sozialdemokratie 1878-88.“ In diesem Falle wich die Art des Aufschießens einigermaßen von der früheren Methode ab; so fehlte namentlich das Bleigewicht. Berd und Richter nahmen an dem Aufschießen selbst nicht theil, da sie es verschlafen hatten. Deshalb sind auch nur für diesen Fall Steudemann und Johne angeklagt. Die Vorbereitungen sind wiederum gemeinsam getroffen worden, und zwar in derselben Eintheilung, wie beim vorigen Fall. Das gleiche gilt vom dritten und letzten Fall an der Ecke der Schweizer- und Chemnitzstraße, wo man — wie Eingangs erwähnt — nicht zur Vollendung gelangte. Zuvor hatten die Angeklagten versucht, die Fahne am Postplatz aufzuziehen, aber die Armbrust schleuderte den Bolzen nicht bis zu den Telephon-Drähten hinauf. Als die Polizei am Platze erschien, hatte man an der Schweizer- und Chemnitzstraße bereits den Bolzen über die Drähte ge-

schleudert, doch verwickelte sich der Bindsaden, so daß der Bolzen wieder zurückgezogen werden mußte. Auch in diesem letzten Falle waren die Vorbereitungen wie früher unter die Angeklagten vertheilt. Geschossen hat ebenfalls nur Steudemann, während ihm Johne behilflich war und Berd und Richter Wache hielten. Befragt, zu welchem Zweck sie die mit Blei gefüllten Gummischläuche und Sandsäckchen bei sich geführt, erklären die Beschuldigten, daß sie sich lediglich für den Fall einer Nothwehr vorgeesehen hätten. — Auf Grund ihrer Manipulationen an den Telephon-Drähten wird ihnen zur Last gelegt, absichtlich und mit Bewußtsein den Telephon-Betrieb gestört zu haben. Sämmtliche Angeklagten bestreiten diese Absicht mit Bestimmtheit. Sie erklären, überhaupt nicht gewußt zu haben, daß eine Störung des Betriebes eintreten könne. Der Vorsitzende sucht dies zu entkräften, indem er namentlich Steudemann's Beschäftigung mit elektrischen Apparaten hervorhebt; Steudemann habe dem Untersuchungsrichter übrigens zugestanden, daß er gewußt habe, es könne eine Störung der Telephonleitung eintreten. Steudemann erwidert, daß jenes Zugehörniß von ihm gemacht worden, weil er vom Untersuchungsrichter allzusehr gedrängt worden sei. Letzterer habe gesagt: „Entweder sind Sie zu dumm oder Sie verstellen sich nur!“ Dann habe sich der Untersuchungsrichter einmal vor ihn hingestellt und geäußert: „Sie wären werth, zweimal fünf und zwanzig aufgezählt zu bekommen!“ — Der Vorsitzende fällt hier dem Angeklagten ins Wort und meint: Derartige Dinge, welche der Wahrscheinlichkeit entbehren, gehören nicht zur Sache. — Die Zeugen, welche sämmtlich Telephonarbeiter sind, befinden, in welchem Zustand sich die Drähte befanden, als die Fahnen im ersten und zweiten Fall daran hingen. Vier bis fünf Drähte sind an einander gedrückt gewesen. Es habe längerer Zeit bedurft, sie wieder in Ordnung zu bringen; im ersten Falle bis nach 10 Uhr Vormittags, im zweiten bis kurz nach 7 Uhr früh. Der Staatsanwalt meint, man müsse exemplarisch vorgehen, weil die Fälle zu oft wiedergekehrt seien. Man hätte ja gegen die Angeklagten auf Grund des Groben-Anflug-Paragrafen einschreiten können; aber die ersten beiden Fälle seien verjährt gewesen, und die Strafe nach diesem Paragrafen würde viel zu gering ausgefallen sein! Man habe dann die Geheimbundsparagrafen angezogen. Aber die juristische Konstruktion des Falles sei zu schwierig gewesen. Endlich (!) sei man auf den § 317 gekommen, gegen dessen Anwendbarkeit nicht der leiseste Zweifel aufsteige, und der eine energische Bestrafung ermögliche. In rührender Weise schildert Dr. Vähr das staatsgefährliche Gebahren der Angeklagten, von

denen Richter und Johne sich offen als Sozialdemokraten bekannt hätten, während Steudemann seine Gesinnung verleugnet, Berd aber nur erklärt habe, daß er den Prinzipien der Partei nicht abgeneigt sei. Dr. Vähr bezeichnet im Laufe seiner Rede die Fahnen, welche auf dem Gerichtstische lagen, als ein „rothes Gespenst“, „alberne sozialdemokratische Demonstrationen“ u. s. m. Die Angeklagten — zum größten Theil verheiratete Männer — müßten sich „diese vier Dummheiten nennen lassen. Daß die Angeklagten vorzüglich und mit Bewußtsein den Telephonbetrieb gestört hätten und hören wollen, ist für ihn ausgemachte Sache. Zweifeln man hieran, so ist mindestens fahrlässige Störung vor, welche unter § 118 des Beschlusses des letzten Falles sei eine störende Handlung an den Leitungsdrahten zweifelhaft; er beantrage daher Anwendung des § 367, welcher das Schießen auf öffentlichen Plätzen verbietet. — Der Verteidiger, Rechtsanwalt Emil Lehmann, redet für die Freisprechung der Angeklagten. Es ihm auffällig, daß der Staatsanwalt die Parteistellung der Angeklagten als ein strafverschärfendes Moment betrachte, während vor dem Gezehe ja alle gleich seien. Auch Sozialdemokrat stehe unter dem Schutze des Gesetzes, daß die Angeklagten ein Ideal und eine Ueberzeugung hätten und daß mit allen Mitteln einträten, sei ihnen nicht zum Schaden zu rechnen, selbst wenn sie einmal über die Grenzen des Schutzes hinausgingen. Wer sein Ideal verfechte, der verdiene eine günstigere Beurtheilung. Er bestreitet, daß sich die Angeklagten einer vorsätzlichen Betriebsstörung schuldig gemacht oder auch nur daran gedacht hätten. Der § 317 handle nur von Telegraphen und nicht von Telephonen. Als das Schießen geschaffen worden, habe man noch gar keine Telephon-Drähte. Dieselben seien deshalb auch nicht unter das Gesetz schon deshalb habe Freisprechung zu erfolgen. Der § 317 das Schießen auf öffentlichen, belebten Plätzen betreffen, komme nicht in Frage, weil um die dritte Morgenstunde man auf dem Platze gewesen sei. Er beantragt noch die Freisprechung, eventuell mäßige Geldstrafe. Die zweimonatliche Untersuchungshaft sei genügende Sühne. Möge das Urtheil ausfallen wie es wolle, er bitte, die Angeklagten aus der Haft zu entlassen. — Das Urtheil lautete, wie mitgetheilt, Steudemann auf 10, für Johne auf 8, für Berd auf 5 und für Richter auf 7 Monate Gefängniß. Außerdem je 5 Wochen Haft wegen in Mithäterschaft verübten Schießens auf öffentlichen Plätzen. Man hat angenommen, daß die Angeklagten vorsätzlich und mit Bewußtsein den Telephon-Betrieb gestört und darauf abzielende Handlungen vorgenommen haben.

Theater.
Donnerstag, den 18. Juli.
Voll's Theater. Der Postillon von Con-jumeau.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Orpheus.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitän Grant.
Schaubühne-Theater. Die Heintzelmännchen.
Opern-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Passage 1 Cr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
Diese Woche:
Inter-Italien. Neapel mit Umgebung. Pompeji.
Neu! Pariser Weltausstellung 1889.
Reise Sr. Maj. Schiff Gertha.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Steindrucker und Lithographen Berlins.
In der Brandisler'schen Anstalt in Leipzig haben sämmtliche Steindrucker wegen Lohnreduktion die Arbeit niedergelegt. Wir ersuchen daher, den Zugang nach Leipzig ganz entschieden fernzuhalten.
Der Vorstand des Fachvereins der Steindrucker und Lithographen.
749

Dritter Nachtrag zum Statut der Ortskrankenkasse d. Strumpfwirker in Berlin?
vom 25. November 1884.
Artikel I.
In dem § 58 werden die Worte „in der Volks-Zeitung“ aufgehoben und durch „im Berliner Volksblatt“ ersetzt.
Artikel II.
Vorstehender Nachtrag zum Statut tritt mit dem Tage der Genehmigung seitens des Bezirks-Ausschusses in Kraft.
Berlin, den 29. April 1889.
Der Vorstand der Ortskrankenkasse der Strumpfwirker.
Moriz Voigt, Vorspender.

Vorstehender Nachtrag zum Statut wird hierdurch genehmigt.
Berlin, den 5. Juni 1889.
(L. S.)
Der Bezirks-Ausschub.
Raysfer. 752

Berein der Nähmaschinen- und Hand-Arbeiterinnen Berlins und Umgegend.
Am Donnerstag, den 18. Juli, Abends 8½ Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10:

Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Lürk über die moderne Poesie und die Arbeiterbewegung. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet eine Lektorsammlung statt. — Herren haben als Gäste Zutritt.
746
Der Vorstand.
Eine öffentliche Versammlung findet am Dienstag, den 23. d. M., in Reij's Salon, Raungr. 27, statt.

Preussische Lotterie-Loose
offer. 1. Hauptziehung 4. Klasse 180. Zott. v. 23. Juli bis 10. August. Hauptgewinn: 600 000 M. 2x300 000 M. u. 1578
2. Zuteilung
1/2, 24 M., 1/10 12 M., 1/20 6 M., 1/40 3 M.
S. Labandter, ältestes Lotteriegeschäft, gegründet 1800. — Berlin, Johannisstr. 5, part

Zu beziehen durch die Expedition: Zimmerstr. 44.

Im Verlage von J. G. W. Dieck in Stuttgart ist soeben erschienen:
Der Neue Welt-Kalender für 1890
Dierzehnter Jahrgang
Inhalt:
Kalenderium. — Räthsel. — Messen und Märkte. — Im Revidirenden Jahres (mit Bild). — Räthsel auf dem Boite (Illustration). — Wiedergeboren. Erzählung von R. Schmeidel. — Welt-Gebicht mit Illustration. — Welt-Freund Benjamin. Komödie in plattischer Mundart. — Die Bereinigungs-mittel der Pflanzen. Von Prof. Dr. K. Döbel-Hort. — Sturm am Morgen. Gedicht von Herrn. Ring. — An der roten Wand. Erzählung von J. G. Wauer. — Die neun Schwestern. Sächsisches Märchen. — Von der Sonne. Von Oswald Köhler. — Der „berühmte“ Schatz (Schwäbisch). — Am Fliß. Erzählung von G. Sanger. — Ueber den Einfluß des Wassers auf die Gestaltung der Erdoberfläche. Von R. Dommell. — Joseph Viehgen (mit Portrait). — Julius Reiter (mit Portrait). — Ökologien. Gedicht. — Herz im Krampf! (Bild). — Fliegende Blätter (Muller). — Rebus, Räthsel zc. — Volk u. Telegraphen-Nachrichten. — Hierzu vier Kupfer: Die vier Jahreszeiten. — Ein Wandkalender.
— Preis 50 Pfennig. —

Zu beziehen durch die Expedition: Zimmerstr. 44.

Himbeer- und andere Fruchtäfte zu Limonaden
die eingelocht a Liter-Fl. excl. . . 1,25
Ingberliqueur (Specialität) . . . 90
Berl. Getreide-Rümmel (unübertrefflich) . . . 90
Alter Nordhäuser empfiehlt die Groß-Destillation von
Lettau & Keil,
Sophienstraße Nr. 12.
Geschäfts-schluss:
Abds. 8 Uhr, Sonntags Mitt. 1 Uhr.

Sophabezüge!
Beste von 3½-5 Meter spottbillig.
Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.

Möbel, Spiegel u. Poisterwaaren
Gr. Lager, bill. Preise!
Emil Heyn,
Brunnenstr. 28, Hof part.
Theils nach Uebereinkunft.
eigen. Fabrik.

Der unentgeltliche Arbeitsnachweis
des „Allg. Metallarbeiter-Vereins“ befindet sich im Süden Reanderstr. 5; Norden Brunnenstr. 40. Destillation, Abends 8½-10 Uhr, Sonntags Vorm. 9½-12 Uhr.

180. Königl. Preuss. Staats-Lotterie.
Haupt- und Schlussziehung vom 23. Juli bis 10. August cr.
Hierzu empfehlen:
Originalloose ohne jede Bedingung: 1/1 M. 240, 1/2 M. 120, 1/4 M. 60
Originalloose mit Rückgabe u. Antheile an in unserem Besitz befindl. Originalloosen:
1/1 M. 200, 1/2 M. 100, 1/4 M. 50, 1/8 M. 25, 1/10 M. 20, 1/12 M. 12½, 1/15 M. 10, 1/20 M. 6, 1/24 M. 4, 1/30 M. 3, 1/40 M. 2, 1/60 M. 1
Amtliche Gewinnlisten 50 Pf., Porto 10 Pf., Einschreiben 30 Pf. extra erbeten.
Oscar Bräuer & Co., Bank-Geschäft, Berlin W.,
712 Leipziger-Strasse 103.
Haupttreffer 600 000 Mark baar.

Vom 23. Juli bis 10. August cr. Hauptziehung der
Königl. Preuss. 180. Staats-Lotterie.
Täglich 4000 Gewinne, Hauptgewinne 600 000 M.
2 x 300 000, 2 x 150 000, 2 x 100 000, 2 x 75 000, 2 x 50 000 M. etc.
Originalloose mit Bedingung der sofortigen Rückgabe nach beendeter Ziehung respective bei Gewinnempfang:
1/1 M. 200, 1/2 M. 100, 1/4 M. 50, 1/8 M. 25.
Antheile an in meinem Besitz befindlichen Originalloosen:
1/1 M. 25, 1/2 M. 12,50, 1/4 M. 6,50, 1/8 M. 3,50.
Porto u. amtliche Gewinnliste 75 Pf. (Einschreibsendung 1 M.) Gewinne jeder Höhe (auf Originale und Antheile) gelangen sofort provisionsfrei zur Auszahlung.
Moritz Bab, Bankgeschäft, Berlin W., Charlottenstr. 50/51, 704
Telegramm-Adr.: „Prämienbab Berlin“. Fernsprech-A. Ia Nr. 7302.
Prospecte gratis und franco.

Berlin S.-O. August Herold, Berlin S.-O.
Nr. 5. Reichenbergerstraße Nr. 5,
zwischen Kottbuser Thor und Ritterstraße.
Möbel- und Polsterwaaren-Fabrik.
Gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

Cigarren u. Tabake W. Hasenclever.
1. Geschäft: Chausseestraße 49/50.
2. Geschäft: Brunnenstraße 122, Ecke der Anklamerstraße.
in jeder Preislage!
Den Parteigenossen bei Bedarf bestens empfohlen!

Soeben erschien:
Die Geschichte der Erde.
Von R. Dommeli.
Heft 6.
à Heft 20 Pfennig.
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Arbeitsmarkt.
Kartenschneiderin,
welche mit der Rollschere vertraut ist, findet dauernde und lohnende Beschäftigung bei
Wilhelm Goehne, Reichenbergerstr. 158, 751
Zuruspapierfabrik.
Barockvergolderinnen verlangt
A. Werkmeister, Schmidstr. 8a, 755
welche in Zuruspapierfabriken am Dampfballon thätig gewesen sind, finden Beschäftigung bei
Wilhelm Goehne, Reichenbergerstr. 158, 750
Zuruspapierfabrik.
Tüchtige Arbeiterinnen
auf jede Art Wäsche verlangt sofort
M. Greifenhagen,
27 Chausseestraße 27.
Hierzu eine Beilage

Die ungarische Fabrikinspektion

in den Jahren 1887—1888.

(Neue Zeit.)

(Fortsetzung aus Nr. 161 und Schluß.)

Die systematische Untersuchung der Inspektoren in beiden Jahren bezog sich auf die Zahl der beschäftigten Arbeiter nach Geschlecht und Alterskategorien, auf die Altersverzeichnisse, auf die Erfüllung der Vorschriften über die Arbeitsbücher, die Arbeitsträge, auf die Dauer der Arbeitszeit, die Höhe der Arbeitslöhne, das Unterstützungswesen, die Arbeiterwohnungen. Ferner auf das Vorhandensein von Konsumvereinen, von Speisekassensystemen in den Fabriken, von Vorkehrungen zum Schutze für das Leben und die Gesundheit der Arbeiter und die Arbeitseinstellungen. Diese Untersuchungen waren zum großen Theil sehr zeitraubender Natur, aber das Bild, was gewonnen wurde, und in den Berichten im wesentlichen wohl wiedergegeben ist, dürfte genügen, um eine ziemliche Uebersicht über die Lebens-

Eine 8stündige Arbeitszeit bestand in 4 Betrieben, gleich	0,4 pCt. der Gesamtheit der Betriebe,
9	2,6
10	16,7
10 1/2	12,5
11	16,7
11 1/2	7,1
12	24,5
12 1/2	0,7
13	3,2
13 1/2	0,8
unbestimmte	14,8

Die kürzeste Arbeitszeit bestand in den Tabakfabriken, nämlich 8 bis 10 Stunden, die längste in den Glashütten, Brauereien und Mälzereien u. s. w. Auch in den kleineren Mühlen, wo die Arbeit eine ziemlich unregelmäßige ist, kommt zeitweilig bis 18stündige Arbeitszeit vor.

Inwieweit die Kinder und jugendlichen Arbeiter über die gesetzlich zulässige Zeit hinaus beschäftigt werden, ist, wie die Inspektoren selbst zugeben, schwer zu kontrollieren, da man weder den Angaben der Unternehmer, noch den Angaben der Kinder und jugendlichen Arbeiter im Glauben schenken könnte. Von den Kindern unter 12 Jahren arbeiteten 49 in solchen Fabriken, in welchen die Arbeitszeit 12—13 Stunden dauerte, und 122 in Betrieben, in welchen die Arbeitszeit von unbestimmter Dauer war. Von den 12—14jährigen Kindern waren 328 in Fabriken thätig, welche eine 8- bis 10stündige Arbeitszeit hatten, 555 arbeiteten in Fabriken mit 10 1/2 bis 11 1/2stündiger Arbeitszeit, 722 in solchen mit 12- bis 13 1/2stündiger Arbeitszeit, 266 in Fabriken, in welchen die Arbeitszeit unbestimmt war. Mehrlich lagen die Verhältnisse für die jugendlichen Arbeiter von 14—16 Jahren. 1954 arbeiteten in Betrieben mit 8—10stündiger Arbeitszeit, 1839 in solchen mit 10—11stündiger Arbeitszeit, 2488 in solchen mit 12- bis 13stündiger Arbeitszeit, 255 in Betrieben mit unbestimmter Arbeitszeit.

Die Inspektoren geben zu, daß jedenfalls in den Glashütten und den Spinnereien (Leinen-, Baumwoll-, Seiden-, Spannerien) die jugendlichen Arbeiter über die gesetzlich gestattete Zeit hinaus unangesehrt beschäftigt werden. Man geht aber nicht fehl, wenn man dasselbe auch von allen anderen Betrieben, oder fast von allen anderen annimmt. Hier, in diesen Dingen, wo gerade die gewerbebehördlichen Bevollmächtigten am ersten und meisten eingreifen sollten, zeigt sich von deren Thätigkeit keine Spur. Man merkt überhaupt von der Thätigkeit derselben nichts, ebenso wenig aber auch von dem Eingreifen der Gewerbebehörden und ihrer Organe, der Polizei.

Nacharbeit fand bei 353 Betrieben statt, gleich 37 pCt. sämtlicher Fabriken, und zwar bei 207 Betrieben (22 pCt.) die Hälfte der Arbeiter, bei 146 (16 pCt.) nur ein Theil der Arbeiter betheiligte. Die Inspektoren haben häufig Nachrechnungen vorgenommen und haben auf die Abstellung der entdeckten Uebelstände nachdrücklich gedrungen.

Sonn- und Feiertagsarbeit war hauptsächlich in Dampf- und in einigen Druckereien üblich, im Ganzen in 237 oder 25 pCt. sämtlicher Betriebe. Die Zahl der dabei betheiligten Arbeiter betrug 12 034 oder 13 pCt. der Arbeiter insgesamt.

Sämmtliche Inspektoren haben auch umfangreichere Erhebungen über die Lohnhöhe in den einzelnen Betrieben angestellt. Die Resultate sind natürlich außerordentlich verschieden. Nach- und Vergleiche lassen sich aber nicht ziehen, weil hier vor allen Dingen der Preis der Lebensmittel, der Wohnung, der Kleidung, kurz, der ganze Unterschied der landes- und ortsbüchlichen Lebensweise im Vergleich zu Deutschland in Betracht gezogen werden müßte, wozu uns die Unterlagen fehlen.

Die Versicherung der Arbeiter gegen Krankheit und Unfall. In den meisten Betrieben ist die Krankenversicherung sehr unzulänglich, in 49 pCt. der Betriebe und für 27 pCt. der Arbeiter besteht überhaupt keine Krankenversicherung. Gegen Unfall waren in 108 Betrieben (11 pCt.) 17 163 Arbeiter (19 pCt.) versichert, wovon 82 Betriebe die Versicherungsprämien aus Eigenem bezahlten, 26 Unternehmer die Arbeiter zur Deckung heranzogen.

Konsumvereine giebt es nur wenige. Das bedauert lebhaft der Inspektor für Budapest, welcher sich im Jahresbericht für 1887 hierüber also äußert: „Die Wohnungen und Konsumvereine sind von großem Einfluß auf die Arbeitsverhältnisse, denn je billiger der Arbeiter wohnen und leben kann, desto billiger kann er auch arbeiten, und desto leichter wird es ihm sein, sich ein, wenn auch ganz bescheidenes, Vermögen zu sammeln. (Eine Behauptung, die im directen Widerspruch mit dem Vordersatz steht.) Beide Umstände stehen in enger Verbindung mit der Konkurrenzfähigkeit der Fabriken. Im ersten Falle kommen alle Erzeugungslosten billiger zu stehen, der zweite aber sichert ein verlässliches und beständiges Arbeitspersonal. Aus diesen Gründen sollten die Fabrikanten in ihrem eigenen Interesse dahin wirken, daß die Lebensbedürfnisse ihrer Arbeiter billiger zu stehen kommen.“

In den deutschen Fabrikinspektoren-Berichten pflegt man die Gründung von Konsumvereinen und die Beschaffung von Arbeiterwohnungen seitens des Unternehmers unter der wohlwollenden Bezeichnung „Wohlfahrts-Einrichtungen“ aufzuführen und sucht damit den Glauben zu erwecken, als opfere der Unternehmer aus eigener Tasche zu Gunsten seiner Arbeiter bei Gründung solcher Einrichtungen. In Ungarn ist man noch etwas narver, dort hat „Europens überflüssige Höslichkeit“ sich nicht eingebürgert, dort sieht man noch die Dinge natürlicher an und bezeichnet sie beim rechten Namen. Auch der Oberinspektor sagt in seinem Generalbericht, daß es „allen entgegengelegten Deklamationen der Agitatoren zum Trost“ — aus dieser Ecke pfeift also auch schon in Ungarn der „Wind“ — sehr wünschenswert sei, wenn der Arbeiter aus

lage der ungarischen Fabrikarbeiter zu gewinnen. Nur die Schattenseiten dürften nicht genügend hervorgehoben sein, namentlich scheint uns der die Oberaufsicht führende Inspektor, Ministerialrath Dr. Jul. v. Schnierer, sehr zum Optimismus geneigt zu sein.

Die Fabrikinspektoren beklagen sich, daß sie bei behördlichen Verfügungen bezüglich der Genehmigung neuer Fabriken oder bei Maßregeln aus polizeilichen und Gesundheitsrück-sichten gegen bestehende nie zur Begutachtung herangezogen würden. Das habe bisher keine einzige Behörde im ganzen Lande gethan. Diefem Umstande sei es vielleicht zuzuschreiben, daß die Polizei- und Sanitätsbehörden zahlreiche Verfügungen erließen, welche eher geeignet seien, noch in der Entwicklung begriffene und der nöthigen Pflege bedürftige Industrien zu Grunde zu richten, als die polizeilichen und hygienischen Interessen zu fördern.

Eine von den Inspektoren ausgenommene Statistik der Arbeitszeit in den, in den beiden Jahren revidirten Betrieben ergab folgendes Resultat:

in der	die Arbeiter, Unternehmer
Besitzerebänauer Berghauptmannschaft	167 148
Budapester Berghauptmannschaft	132 551
Ragnabányaer Berghauptmannschaft	42 951
Travniczaer Berghauptmannschaft	452 302
Zips-Jölöer Berghauptmannschaft	82 090
Zalatnaer Berghauptmannschaft	79 969
Ugramer Berghauptmannschaft	3 065

seinem erparten Verdienste sich ein Wohnhaus als Eigenthum erwerben könne, wogegen sicher auch die „Agitatoren“ nichts einzuwenden haben. Sie bestreiten nur, daß der Arbeiter so leicht in der Lage ist, sich aus eigenem Erparten ein Wohnhaus zu erwerben, und daß zweitens die ihm vom Unternehmer gewährte Wohnung eine besondere Wohlthat sei. Was daran ist, hat der Budapester Kollege des Herrn Oberinspektors genügend dargehan.

Der Inspektorenbericht für 1888 enthält auch einen ausführlichen Bericht des Oberbergkommissars über die Arbeiterverhältnisse in den ungarischen Bergwerken, auf den wir noch mit einigen Worten zu sprechen kommen wollen. Ungarn hat einen ausgedehnten Metall-, Eisen- und Kohlenbergbau und damit in Verbindung eine Anzahl Metall- und Eisenhütten. Die Gesamtzahl der in den sieben Berghauptmannschaften des Landes im Berg- und Hüttenbau beschäftigten Arbeiter betrug 40 369, also nahezu halb so viel als die gesammte in den Fabrikbetrieben des Landes beschäftigte Arbeiterzahl beträgt. Unter diesen Arbeitern gab es 33 882 (84,5 pCt.) erwachsene Männer, 4698 (11,5 pCt.) jugendliche Arbeiter im Alter von 14—16 Jahren, 783 Kinder (1,7 pCt.) im Alter von 12—14 Jahren, 9 Kinder (0,02 pCt.) unter 12 Jahren, und 997 (2,28 pCt.) weibliche Arbeiter. Von der Gesamtzahl der Arbeiter entfielen 36 pCt. auf den Metallbergbau, 16 pCt. auf den Eisenbergbau, 37 pCt. auf den Kohlenbergbau, 3 pCt. auf das Metallhüttenwesen und 8 pCt. auf das Eisenhüttenwesen. Die Zahl der eigentlichen Bergarbeiter war 35 533, die der Hüttenarbeiter 4836. In Privatunternehmungen wurden 79 pCt., in den Staatsbetrieben 21 pCt. der Arbeiter beschäftigt. Auf die Höhe der Arbeitslöhne, die im Metallbergbau, wo die dreischichtige Arbeit besteht, etwas niedriger sind als im Kohlenbergbau, wo die Arbeit zweischichtig ist, geben wir aus den schon oben angeführten Gründen nicht näher ein. Die Form der Lohnzahlung ist sehr verschieden. Da die Bergwerke und Hütten nicht selten in wenig bewohnten oder ganz unbewohnten Gegenden sich befinden, haben die Arbeiter oft Wohnung durch den Unternehmer. Nicht selten bekommen sie auch das Brennmaterial geliefert. Die Schulen unterhalten bei jeder größeren Bergwerkskolonie der oder die Unternehmer. Gesetzlich nicht geregelt ist auch das Unterstützungswesen der Berg- und Hüttenarbeiter, das sich sehr unvortheilhaft von dem Unterstützungswesen der deutschen Bergarbeiter unterscheidet, obgleich auch dieses manche Schattenseite aufweist. In Ungarn sieht es vollständig im Belieben der Unternehmer, ob und was sie an Zuschuß zu den Arbeiterunterstützungskassen gewähren wollen. Der Staat zahlt einen gleich großen Betrag, wie die Arbeiter, in die Unterstützungskassen der staatlichen Berg- und Hüttenwerke. Aber die wenigsten Privatunternehmer erheben sich zu dieser Höhe. Namentlich sind es die kleineren Werke, auf welchen die Unternehmer nur geringfügige Beiträge an die Kassen gewähren.

Für alle sieben Berghauptmannschaften stellte sich das beiderseitige Beitragsverhältniß also:

in der	die Arbeiter, Unternehmer
Besitzerebänauer Berghauptmannschaft	167 148
Budapester Berghauptmannschaft	132 551
Ragnabányaer Berghauptmannschaft	42 951
Travniczaer Berghauptmannschaft	452 302
Zips-Jölöer Berghauptmannschaft	82 090
Zalatnaer Berghauptmannschaft	79 969
Ugramer Berghauptmannschaft	3 065

Am Ende des Jahres 1888 war bei sämtlichen Bruders-laden ein Vermögen von 9 126 741 fl. vorhanden; dazu kamen im Jahre 1887 die Einnahmen mit 2 755 448 fl., von welchen 959 381 fl. durch die Arbeiter, 419 112 fl. durch die Unternehmer aufgebracht wurden. Die Ausgaben beliefen sich in demselben Jahre auf 2 852 009 fl. und verblieb Ende 1887 ein Vermögensbestand von 9 027 204 fl. Derselbe hatte sich also in diesem Jahre um 26 537 oder 0,3 pCt. Anspruch auf Kranken- und Altersunterstützung, 10 439 hatten nur Anspruch auf Krankenunterstützung und 1523 hatten weder auf das Eine noch das Andere Anspruch.

Die ungarische Arbeitergesetzgebung und insbesondere ihre Handhabung muß noch ein gutes Stück vorwärts rücken, um auch nur den bescheidensten Ansprüchen zu genügen.

Tokales.

Aus Paris, den 15. d. M., erhalten wir folgenden weiteren Bericht: Ich mußte gestern kurz abbrechen. Mein Eindruck in der Revue des Longchamp war, in wenige Worte zusammengefaßt: die französische Armee ist in gutem Stand, sie ist populär und — das Publikum ist nicht chauvinistisch. Die Zuschauer — viele, viele Tausende an der Zahl, so daß selbst eine Karte des Pariser Stadtraths mir und meinen Begleitern keinen guten Platz sichern konnte — die Zuschauer waren zur guten Hälfte Ausländer aller Art; auf

der Stelle, wo wir uns befanden, wurde so viel Deutsch wie Französisch geredet. Echte Pariser und Pariserinnen um uns — kein gefäßiges Wort, kein gefäßiger Blick. Ganz im Gegentheil! Auf dem Heimweg durch das Boulogner Waldchen — beiläufig eine herrliche Anlage — wurden wir von unzähligen Franzosen und Französinen als Deutsche erkannt — kein feindseliges Wort, kein feindseliges Blick — im Gegentheil. Höchstens, daß man uns hier und da mit einem Anflug sympathischer Mitleids betrachtete. Diese „Wilder“ können es nicht begreifen, wie glücklich und wie — frei wir z a h m e n Nationen sind.

Den Abend und die Nacht ging es lustig her in Paris. Flaggen, Fahnen, Illumination, Musik, Tanz, Marfeillaise, Trompeten, Ziehharmonikas — ganz Paris, und ein gutes Stück Frankreich und Ausland auf der Straße — Alles lustig durcheinander wirbelnd. Guter Humor Alles beherrschend.

Spät Abends kam ich nach Haus; es war sogar vielleicht schon nicht mehr Abend. Und kaum war ich eingeschlafen, so ging der Lärm wieder los. Ich wohne im Studentenviertel, und die Pariser Studenten sind ein tolles Völkchen, das ein riesiges Talent zum Ränimachen hat und mit ganz besonderem Eifer das Waldhorn kultiviert. Es war ein Höllenspektakel. Ich wurde an's Fenster getrieben. Kein Zweifel, eine furchtbare Prügelei! Die Arme und die Worte flogen durcheinander — jetzt geht's los! Da plötzlich eine Laasalve und unter tollem Durrah und Waldhorngeschmetter stürmt die wilde Jagd weiter.

Ueber die Verhandlungen des Kongresses, über welche wir an anderer Stelle einen authentischen Bericht bringen, erhalten wir zur Ergänzung unseres Telegramms noch folgende Mittheilungen:

Das Telegramm, welches Sie bereits vorgestern erhielten, hat die Leser des Volksblattes über die Hauptvorgänge unterrichtet. Die Stimmung ist eine hochbegeisterte. Der Erfolg des Kongresses hat die Hoffnungen Aller übertraffen. Das erste Lokal war viel zu klein; wir mußten heute einen doppelt so großen Saal nehmen. Sollte die Einigung der beiden Kongresse sich vollziehen, so wird ein noch größerer Saal nöthig sein. Für die Vereinigung ist natürlich Jedermann; und auch die Possibilisten, die nun merken, daß sie vereinzelt dastehen, möchten gern aus ihrer unbequemen Lage herauskommen. Man wird ihnen ja auch beifällig sein. Nur ist es nicht ganz leicht, eine passende Form zu finden.

Uns Deutschen machen die Artikel der Reptilpresse über den Kongress viel Freude. Wir sollen uns vor den Franzosen gedemüthigt haben! Wie stolz wäre ich, wenn mein Volk in der ganzen Welt des Ansehens sich erfreute, dessen die Abgesandten der deutschen Arbeiter sich unter den „wilden“ französischen Arbeitern erfreuen.

Und wie froh wären die Vertreter der deutschen Arbeiter, wenn sie in Deutschland nur halb so — schlecht behandelt würden.

Der Inhalt eines hohlen Zahnes gilt im gewöhnlichen Sprachgebrauch als ein verschwindend geringer Raum und wenn Jemand ausdrücken will, daß eine Malzzeit nur sehr klein war, so pflegt er wohl zu sagen, das Genossene war etwas für „den hohlen Zahn“. Diesen kleinen Raum nun findet die neuere Wissenschaft in einer ganz wunderbaren Weise bevölkert. Bei der Untersuchung hohler Zähne mittelst des Vergrößerungsglases findet man eine große Anzahl von kleinen Lebewesen, welche die Höhle des Zahnes ausfüllen und außerdem findet man andere Organismen, welche sich an den Wänden der Zahnanalähnen befinden. Diese letzteren Organismen bemerkt man aber erst, wenn der kranke Zahn abgegriffen ist und die Kanäle im Innern desselben freigelegt sind. Zwei französische Aerzte, Galippe und Signal, haben gefunden, daß gerade die in den Zahnanalähnen sitzenden Lebewesen die eigentliche Weiterverbreitung der sogenannten Zahn-Karies besorgen. Wie zahlreich und verschiedenartig diese Lebewesen sind, ergibt sich aus dem Resultate des Verfahrens, das die genannten Aerzte anwendeten. Sie nahmen einen an Karies erkrankten Zahn, schabten die erweichten kariösen Massen aus und zerstampften das übrigbleibende Stüch des Zahnes in kleine Theilchen, die dann auf Galatine ausgefäcet wurden. In der Galatine entwickelten sich nun sechs Arten kleiner Lebewesen. Von diesen wurden vier Arten bestimmt in sämtlichen der untersuchten Zähne gefunden, während die beiden anderen Arten nur in vereinzelten Fällen zur Beobachtung gelangten. Unter den gefundenen kleinen Lebewesen fand sich zunächst eine Art, welche die Fähigkeit besaß, die Milch zur Gerinnung zu bringen, wenn sie in dieselbe übertragen wurde. Eine andere Art konnte in Milch übertragen werden, ohne dieselben zum Gerinnen zu bringen, doch wurde die Milch in eine bräunlich rothe Flüssigkeit verwandelt. Eine dritte Art der Organismen verwandelte einen bestimmten Bestandtheil der Milch, das Casein, in einen eigenthümlichen, noch nicht genügend erforschten, sehr überlichsenden Stoff. Eine vierte Art gewann nach längerer Fortpflanzung allmählig eine ganz dunkelbraune Farbe und verlor den Nährboden, auf dem sie ausgefäcet wurde, einen stinkenden Geruch. Die fünfte Art stellte sich als ein ziemlich umfangreicher Spaltpilz dar, wurde jedoch nur in solchen Zähnen gefunden, bei denen die Zahnanalähnen bereits weit vorgeschritten war. Sie brachte die Milch zum Gerinnen und erzeugte Milchsäure in bedeutender Quantität, wurde jedoch selbst durch diese Milchsäure getödtet. — Außer diesen Arten fanden sich in den feinen, den Zähnen anhaftenden Fleischfasern noch drei andere Arten von Mikroben vor, die in den harten Theilen der Zähne niemals aufzufinden waren. — Aus dem Zusammenwirken aller dieser Lebewesen in ihrer Welt, der Höhlung eines Zahnes, resultiren nun die Schicksale, denen die erkrankte Masse des Zahnes anheimfällt: Die Milchsäure erzeugenden Lebewesen lösen mit diesem ihren Produkt die festen Bestandtheile des Zahnes auf; die organischen Bestandtheile hingegen werden von den die Einweissubstanzen zerstörenden Mikroben gleichzeitig zerstört, während die im Munde befindlichen Organismen, die sogenannten Saprophyten, dies Zerstörungswerk wesentlich unterstützen. Das ist, unter dem Vergrößerungsglas betrachtet, der Vorgang in der Höhle eines kranken Zahnes und die Ursache der Zahnschmerzen, jedenfalls in den weitaus meisten Fällen.

Von dem Direktor der Sternwarte, Professor Dr. Förster, erhält der „Staats-Anz.“ folgende Zuschrift: „In der Nacht vom 11. zum 12. Juli sind auf der hiesigen königlichen Sternwarte von Herrn Dr. A. Marcuse zwischen 11 Uhr 27 Minuten und 11 Uhr 53 Minuten von zwei von Nord nach Süd gerichteten Wasserwaagen Wellenbewegungen des Erdbodens von ähnlicher Art beobachtet worden, wie sie schon früher auf anderen Sternwarten und zuletzt am 2. August 1885 von Herrn Professor Albrecht auf der Berliner und von zwei anderen Beobachtern auf der Breslauer und Königsberger Sternwarte wahrgenommen worden waren. Derartige Wellenbewegungen des Erdbodens sind nichts anderes als die Fernwirkungen von Erdbeben. Die Wellen verlaufen, ganz ähnlich

den großen Wellen der Ozeane, mit einer Schwingungsdauer von einigen Sekunden derartig, daß während der einer Hälfte der Schwingungsdauer ein großes Stück des Erdbodens, vielleicht der Baugrund einer ganzen Stadt mit allen Häusern und Thürmen, eine Neigung nach der einen Seite und während der anderen Hälfte der Schwingungsdauer eine Neigung nach der entgegengesetzten Seite erleidet, ganz wie ein großes Schiff auf den breiten Ozeanwellen. Daß hierbei die Erdschichten und die Gebäude keine Zerschmetterungen und Zerrümmungen erfahren, wird nur durch die Kleinheit dieser Fernwirkungen, die überaus nur durch sehr feine Winkelmessungsmittel wahrnehmbar sind, in Verbindung mit der Elastizität des Materials bedingt. Um die Größe dieser Schwingungen anschaulich zu machen, sei bemerkt, daß dieselben die Spitze eines Thurmes von 100 Meter Höhe noch nicht um ein Zentimeter hin- und herbewegen würden. Bekanntlich verursacht der bloße Winddruck viel stärkere Schwingungen hoher Gebäude. Ob nun die in der Nacht vom 11. zum 12. Juli hier beobachtete Wellenbewegung eine Fernwirkung des am 12. Juli telegraphisch gemeldeten Erdbebens in der Nähe von Taschkent in Mittelasien oder eines anderen fernen Erdbebens gewesen ist, bleibt abzuwarten. Am 2. August 1885 war die auf der Berliner, Breslauer und Königsberger Sternwarte beobachtete Wellenbewegung in der That durch ein Erdbeben in der Nähe von Taschkent verursacht worden, dessen Wirkungen zur Fortpflanzung nach Berlin durch eine Strecke von rund 450 Kilom. nahezu eine halbe Stunde bedurft hatten. Wäre auch diesmal ein Erdbeben in Turkestan die Ursache der hier beobachteten Erscheinung gewesen, so müßte der Hauptstoß desselben nach Obigen am 11. Juli etwa um 11 Uhr Abends, Berliner Zeit, stattgefunden haben, welcher Zeitpunkt der Ortszeit 2 1/2 Uhr am Morgen des 12. Juli in Taschkent entspricht. Noch einige Worte über das nahe Zusammenfallen des Zeitpunktes der beobachteten Erdbeben-Erscheinung mit dem Tage einer Mondfinsternis und einer besonderen Mondnähe. Das vorerwähnte große Erdbeben in Turkestan vom 2. August 1885 war nicht mit einem dieser sogenannten „kritischen“ Tage, sondern nahezu mit einem letzten Mondviertel und keineswegs mit einer besonderen Mondnähe zusammengefallen. Zur Zeit der Mondviertel finden bekanntlich die geringsten Gesamteinwirkungen der Anziehungen der Himmelskörper im Sinne kleiner Gestaltänderungen des Erdkörpers und der auf denselben vorhandenen flüssigkeitsoberflächen statt, weil alsdann die beiden für die Erde in wesentlichen Betracht kommenden Wirkungen dieser Art, nämlich die des Mondes und der Sonne, einander zum Theil aufheben, wogegen sie zur Vollmonds- und Neumondszeit an der Entstehung von sogenannten „kritischen“ Umständen zusammenarbeiten. Auf diese Umstände und Beziehungen ist die Wissenschaft bereits seit längerer Zeit aufmerksam gewesen, und sie hat bereits festgestellt, daß ein starker und wesentlicher Einfluß der Stellungen dieser Himmelskörper auf die Entstehung von Erdbeben und Wetterkatastrophen nicht nachgewiesen ist, wenn man ordentliche Statistik treibt und sich nicht das Gedächtnis und das Urtheil durch den sensationellen Eindruck vereinzelten auffallenden Eintreffens trüben läßt, was bekanntlich eine der wesentlichsten und gefährlichsten Schwächen menschlichen Urtheilens ist. Indessen hat vielleicht Herr Rudolf Halb, dem die Wissenschaft neuerdings eine erhöhte Aufmerksamkeit auf die bezüglichen Fragen verdankt, darin Recht, daß bei der Prüfung einer sehr großen Anzahl von Erscheinungen der in Rede stehenden Art ein kleiner Ueberschuß von solchen Fällen hervortritt, in denen Erdbeben mit den Zeitpunkten eines gesteigerten Zusammenwirkens der Anziehungen von Mond und Sonne nahe zusammengefallen sind, so daß, wie es scheint, die Steigerungen dieser Wirkungen einen zwar nicht wesentlichen, aber auch nicht verschwindend kleinen Antheil an der Hervorrufung oder Auslösung solcher Erscheinungen haben. Von da bis zu einer praktisch werthvollen Voraussetzung der Erdbebenereignisse für bestimmte Orte und Tage ist aber noch eine enorme Strecke, zu deren Zurücklegung die Menschheit noch sehr lange Zeit brauchen wird. Herr Rudolf Halb würde die Annäherung an dieses Ziel nicht fördern, sondern schädigend wirken, wenn er nicht bestrebt wäre, von seinen öffentlichen Hervorhebungen kritischer Tage das Mißverständnis fernzuhalten, als ob dieselben für Erdbeben- und Wettererscheinungen bereits an sich geeignet seien, im praktischen Leben als Anhalt für vorförmliche Entschlüsse zu dienen, während sie lediglich zur umfassendsten Beobachtung und Aufzeichnung der wirklichen Vorgänge anregen helfen sollten. Bei der großen Unbestimmtheit der „kritischen“ Anlagen nach Ort und Zeit würden sie sonst auf die Dauer viel mehr Schaden und Unruhe anrichten als verhüten. Die Zeitungen würden gut thun, in diesem Sinne, welcher, wenn ich nicht irre, den tieferen Absichten meines früheren engeren Fachgenossen Herrn Halb entspricht, zu wirken, als bloß die Fälle des Eintreffens hervorzuheben. Da aber solche Bitten meistens ganz wirkungslos verhallen, kann man nur darauf hoffen, daß das Uebel schließlich selber die erforderlichen Gegenwirkungen hervorbringen wird. Man wird nämlich, auf dem bisherigen Wege weiter gehend, durch die verschiedensten Theorien, u. a. auch durch die Jenger'sche Theorie von dem maßgebenden Einflusse, den die Erscheinungen auf der Sonne in Verbindung mit der Drehung der Sonne auf die irdischen Vorgänge ausüben sollen, allmählich soviel kritische Tage bekommen, daß ihre Wirkung auf die Gemüther von selber verblasen wird. Man wird alsdann auch bei uns auf die gegenwärtige, völlig unnötige Erregung unseres großen Publikums über diese Dinge mit demselben Dumor zurückblicken, mit welchem die übrigen Kulturvölker, obwohl sie andere mindestens ebenso wunderliche Erscheinungen bei sich selber finden könnten, diese Vorgänge in Deutschland jetzt betrachten.

Die Schwindel-Auktionen stehen in Berlin in voller Blüthe. Der Verein Berliner Auktionatoren hat sich nun die gewiß recht lobenswerthe Aufgabe gestellt, diesem Unwesen nach Möglichkeit zu steuern, und der Vorstand ist eifrig bemüht, genügendes Material zu sammeln, um die Staatsanwaltschaft in den einzelnen Fällen zum Einschreiten zu veranlassen. Neuerdings nun ist es dem wachsamem Vorstande gelungen, nachstehende Auktionsblüthe zu ermitteln und zur Anzeige zu bringen, die in der That recht lehrreich ist und einigermaßen zeigt, wie's gemacht wird. Ein hiesiger Kaufmann F., welcher sich Auktionator nennt, und ein in der Nähe Berlins wohnhafter Handelsmann K. haben sich seit längerer Zeit, so wird berichtet, zu dem Zwecke verbunden, öffentliche Auktionen abzuhalten. Nachdem sie unter der unrichtigen Angabe, daß die zu versteigernden Gegenstände aus einem Nachlaß herrühren, sogar die Mithilfe hatten, den Namen eines kürzlich Verstorbenen auf den Ankündigungen zu nennen, legte sich vor einigen Monaten die Kriminalpolizei ins Mittel und ließ die fingierten Auktionen aufheben. Während die Untersuchung in dieser Sache noch schwebt, setzten die Herren F. und K. in einem Laden an der Schlossfreiheit das — Auktionsgeschäft mit ungeschwächten Kräften fort. Am 14. Juni, als dortselbst eine große Zigarrenauktion abgehalten wurde, betrat der Friseur U. von hier das Auktionslokal und erkund meißelnd einen Posten Zigarren für 30 M. 50 Pf. Die Auktion wurde fortgesetzt und auf Zureden einer Anzahl sogenannter „Anreißer“, d. h. bezahlter Mißbieter, erkund der Friseur des Weiteren Zigarren im Gesamtbetrage von 8—900 M. Sein Einwand, daß er nicht ausreichend mit Geld versehen sei und daher vom Mißbieten Abstand nehmen wolle, war dadurch beseitigt worden, daß der Herr Auktionator sich erbot, das Kaufgeld zu kreditiren, wenn nur eine geringe Anzahlung geleistet würde, was auch geschah. Am anderen Tage wurden U. die auf der Auktion erstandenen Zigarren überbracht, aber nicht 800—900 M.,

sondern 1991 M. 70 Pf. Kaufpreis eingefordert. U., welcher anfangs nicht zahlen wollte, ließ sich jedoch durch den redigierten Ueberbringer der Zigarren dazu bestimmen, die geforderte Summe zu zahlen. Dinterher mochte ihm aber doch wohl der Gedanke kommen, daß es bei diesem Geschäft nicht ganz reinlich zugegangen sei und nachdem er durch Sachverständige hatte feststellen lassen, daß die Zigarren nicht die Hälfte des gezahlten Kaufpreises werth seien, forderte U. von dem Auktionator gegen Rückgabe der Zigarren das gezahlte Geld zurück. F., der sich anfänglich auf gar nichts einlassen wollte, erklärte sich einige Tage später, als U. mit der Anzeige drohte, bereit, die Zigarren für 1200 M. zurückzulassen. U. ging indessen weder auf diesen ihm gemachten Vorschlag ein, noch auf den andern, dahin gehend, doch die 1200 M. zu nehmen und die Zigarren nochmals versteigern zu lassen, natürlich in dem Auktionsgeschäft von F. und K. Endlich erließen der „Kompagnon“ des F., der Kaufmann R. auf der Bildfläche und erklärte sich bereit, die Zigarren zurückzulassen. Als aber die Bezahlung erfolgen sollte, wollte er nur 400 bis 500 M. baar und den Rest in eigenen Wechseln, zahlbar in 4—6 Monaten, geben, worauf U. indessen ebenfalls nicht einging. Erst auf seine bestimmte Erklärung hin, sich auf gar nichts mehr einzulassen und die Sache der Staatsanwaltschaft anzuzeigen, erhielt U. die 1991 M. 70 Pf. zurück und wurde dafür seine Zigarren los, welche nun wohl einen anderen Käufer gefunden haben werden.

Ein Theil der Berliner Bäckereimeister sucht für die streifenden Gesellen dadurch Ersatz zu schaffen, daß sie persönlich in den benachbarten Städten nach Arbeitskräften Umschau halten. Am Sonnabend waren einige von ihnen zu diesem Zwecke in Brandenburg a. d. H., wie der „Br. Anz.“ aber mittheilt, hat keiner der in der dortigen Herberge anwesenden Gesellen Arbeit angenommen, trotzdem ihnen ein Wochenlohn von 18 Mark geboten wurde. — Bravo!

Man schreibt der „Köln. Volks-Ztg.“ von hier: „Gegenwärtig arbeitet die Reichsdruckerei an der Herstellung neuer Postwertzeichen, welche am 1. Oktober d. J. zur Ausgabe gelangen. Für die zwei verschiedenen Gattungen von Briefmarken unter und über zehn Pfennig ist nur je eine Zeichnung angefertigt und, nach Ausführung geringfügiger, auf die Form des Reichsadlers und der Kaiserkrone bezüglicher Änderungen, dem Schmitze der Stempel zu Grunde gelegt worden. Die technische Ausführung der neuen Postwertzeichen entspricht in der Hauptsache der früheren Herstellungweise. Nur für das Gummiriren, Trocknen und Färbeln der Postwertzeichen sind neue mechanische Vorrichtungen eingeführt worden, welche sich jetzt durchweg gut bewährt haben und als Verbesserungen gegenüber dem bisherigen Verfahren zu erachten sind. Ein Erzeuger der Leipziger Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker um Ueberlassung der neuen Entwürfe zur Veröffentlichung für die Fachkreise lehnte das Reichspostamt ab, weil die Änderungen zu geringfügig seien und die Entwürfe daher das erhoffte Interesse nicht finden würden.“

Eroh des Interesses, welches das Anwachsen Berlins zur Weltstadt bietet, werden doch die näheren Formen, in denen sich diese ungewöhnliche Bevölkerungszunahme vollzieht, noch vielfach nicht genügend beachtet; insbesondere gilt dies von dem Antheile, welchen der stetige und starke Zu- und Abgang an der Bevölkerung der heutigen Einwohnerzahl hat. Zu Grunde gelegt sind der nachstehenden, dieser Frage gewidmeten Untersuchung die Ergebnisse der auf dem ortspolizeilichen Meldewesen der Hauptstadt beruhenden Feststellungen, welche allerdings, der Natur der Sache entsprechend, zum Theil die Zu- und Abzüge nicht unmittelbar nach ihrem Eintritte bekannt geben, doch aber für längere Perioden ein im wesentlichen richtiges Bild über den Verlauf der uns beschäftigenden Erscheinung bieten. Der Zu- und Abgang nach und der Wegzug von Berlin weist nach unserer Quelle innerhalb des Jahrzehntes 1879—1888 folgende Bewegung auf. Es wurden ermittelt:

im Jahre	zugezogen nach Berlin	Prop. d. gesammten Einwohnerzuges des Jahres	weggezogen von Berlin	Prop. d. gesammten Einwohnerzuges des Jahres	als Ueberschuß des Zu- und Abganges
1879	107 476	70,6	79 295	71,6	28 181
1880	115 297	71,6	83 948	70,8	31 349
1881	120 485	72,8	92 183	73,7	28 302
1882	123 454	72,9	94 801	74,6	28 653
1883	126 582	73,6	92 796	71,6	33 786
1884	129 328	73,6	94 850	73,2	34 678
1885	137 541	74,5	100 528	75,1	37 013
1886	145 412	75,3	103 846	74,3	41 566
1887	157 157	76,3	115 016	78,2	42 141
1888	165 708	76,9	119 869	79,4	45 840
zus.	1 328 441		976 932		351 509

Innerhalb des letzten Jahrzehntes ist hiernach neben einer regelmäßigen Steigerung des jährlichen Zu- und Abganges sowohl wie des Antheiles der Einwanderung an der gesammten Bevölkerungszunahme eine ungefähre in gleichem Verhältnisse, wenn auch unregelmäßiger, verlaufende Zunahme der Auswanderung zu verzeichnen. Das Wachsthum der beiden Prozentzahlen im Zeitraum 1879 bis 1888 von 70,6 auf 76,9 beziehungsweise von 71,6 auf 79,4 erscheint gering gegenüber der absoluten Zunahme der Einwanderung . . . von 100 : 154 und der Auswanderung . . . von 100 : 150 und des Ueberschusses der Einwanderung über die Auswanderung . . . von 100 : 163.

Wollte man auch annehmen, daß die Zahl der bei der Mehrzeuwanderung innerhalb der letzten 10 Jahre Theilnehmenden von insgesamt 351 509 Köpfen seit ihrer Zugehörigkeit zur Einwohnerzahl Berlins sich nicht in stärkerem Grade durch Geburten vermehrt habe, als sie durch Todesfälle vermindert worden ist, so gelangt man doch zu dem Schlusse, daß immerhin etwa 14 pCt. der gegenwärtigen Bevölkerung Berlins entweder selbst innerhalb der letzten 10 Jahre nach der Deutschen Reichshauptstadt eingewandert sind oder von Eltern abstammen, welche zu Beginn jenes Jahrzehntes der Berliner Bürgererschaft nicht angehörten. Nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dezember 1885 waren übrigens von 1 315 287 in Berlin als ortsanwesend gezählten Personen nur 557 226 (= 42,36 pCt.) geborene Berliner.

Eine besondere Art von Vergnügungsvereinen zieht seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit der den Vereinslokalen benachbarten Bewohner auf sich. Es sind dies Trommler- und Musikvereine, welche an ihren wöchentlichen Zusammenkünften und Uebungsabenden zu einer wahren Plage für die Nachbarschaft werden. Der Inhaber eines größeren Saales im Südosten der Stadt hatte während der Sommermonate wöchentlich zwei Mal an einen Trommlerverein und ein Mal an einen Musiker-Dilettanten-Verein seinen Saal zu dem Zwecke überlassen, damit diese Musikfreunde dort ihre Uebungen abhielten. Auf die erste Beschwerde der durch entsetzliche Blämsmusik und Trommelwirbel bis 10 Uhr Abends gemarterten Hausbewohner verwies die Polizei zunächst auf den Klageweg; der Besitzer des Hauses war abwesend, der Verwalter aber verfolgt das Interesse des Lokalhabers. Schließlich fruchteten gütliche Vorstellungen des Reviervorstandes doch soviel, daß die Trommel- und Musikvereine auf ledcrüberzogenen Breittern, anstatt auf dem dröhnenden, gespannten Rabfell vorgenommen wurden. Es blieben

aber immer noch die mitunter herz- und obrenzerreißende Töne der Blechbläser aus der Dilettanten-Kapelle. Auch hat sich endlich, auf eingehend motivirte Beschwerden des Polizeipräsidenten diese Behörde zum Einschreiten veranlassen lassen, und zwar auf Grund der durch die amtlichen Uebungen festgestellten Thatsache, daß die von der erwähnten Musikkapelle abgegebenen Töne auch auf der Straße noch hörbar waren. Zwar versuchte der Wirth, diesem Uebelstande durch Abuhelfen, daß er sämtliche Fenster des Saales, in welchem die Uebungen abgehalten wurden, schloß. Allein die Temperatur der letzten Zeit verleidete den Musikliebhabern die liebgewonnenen Uebungsstunden und die lange gequälten Nachbarn haben vor Trommeln und Blämsmusik Ruhe. Allmählich aber verfielen sich Trommler und Musiker, und außerhalb des häßlichen Blechbildes ihren Künsten obzuliegen.

Zum Stralauer Fischzug, den man in diesem Jahre beschränken will, sollen seitens der Polizei nur noch solche Quäne- und Bubenbesitzer zugelassen werden, welche sich im Besitz eines für den Regierungsbezirk Potsdam gültigen Wander-gewerbebescheines befinden. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte die Feier vom 18. bis einschließlich den 25. August dauern.

Einer der interessantesten Punkte um Berlin ist ein Sonntag Vormittag ist der Ausgang der Wuhlschilde in Köpenick. Eine kleine Brücke führt hier über den Wuhlschilde, der hier in die Spree mündet und bildet einen Engpaß, durch den Alles hindurch muß, was von Berlin kommt. Und so vorgelegener Posten von Köpenick liegt unmittelbar jenseits der Brücke ein altes Wirthshaus, wahrscheinlich so alt, wie diese Heerstraße von Berlin zur Ober. Was Berlin an Krennpartien nach Dirshagen, Friedrichshagen u. l. w., ausstrahlt, macht hier Halt, und das ist an Sonntagen nicht wenig. Eben herrscht noch tiefe Sonntagsstille, da erschallen aus der Heide dumpfe Paukenschläge, ein Duzend Kremler raffen die Brücke und in das Wirthshaus hinein stürmen 200 Berliner, bald in rothem Fez, bald in hohen Papiermützen mit Schärpen, Kallunfracks und dergl. ausgestattet. Nach 10 Minuten ist der ganze Spul verschwunden und die alte Wuhlschilde liegt über dem Fleckchen Erde, bis ein neuer Ansturm dieselbe unterbricht.

Verdorbene Milch. Nach den vor etlichen Jahren schon vom Kreisphysikus Dr. Fuhrmann in Berlin in umfangreichem Maßstabe ausgeführten Versuchen kann ein Jochen darüber nicht mehr bestehen, daß der größte Theil der sommerlichen, oft tödtlich endenden Brechdurchfälle kleiner Kinder den Genuß verdorbener Milch zurückzuführen ist. Sollte die zur Ernährung unserer Kleinen überhaupt nur solche Milch verwendet werden, von welcher man sich die feste Ueberzeugung verschaffen konnte und verschafft hatte, daß sie vollkommen rein und gesund ist, so gilt dies noch mit besonderer Verheißung für die gegenwärtige gefährliche Jahreszeit, deren hohe Temperatur eben so sehr dem Verderben der Milch, wie dem heftigen Verlaufe der Brechdurchfälle günstig ist. Man kann aber nicht, wie es so häufig geschieht, nach guter Milch fragen, wann das Kind bereits erkrankt ist, sondern man erziehe es regelmäßig mit zuverlässig guter Milch, um es vor Krankheiten zu bewahren.

In der Affäre des unter dem Verdacht der Erpressung und des Betrugs verhafteten Herausgebers des Wochenblattes „Neu-Berlin“, W. Friedenlein, schritt die Staatsanwaltschaft erst nach mehrwöchigen sorgsamem Erhebungen zur Festnahme des Betreffenden. Unter Anderem wurden zur Ermittlung der Erpressermanipulationen des F. dessen früherer Redakteur und die Direktoren mehrerer hervorragender Bühnen vernommen, von welchen namentlich Direktor B. in der Lage war, die Behörde sehr schätzbares Material zu liefern.

Jungen einer Art Wettfahrt zwischen einem Eisenbahnzuge und einem Luftballon waren, wie ein Berichtermitteltheilt, die Passagiere des fahrplanmäßig um 10 Uhr 35 Minuten vom Stettiner Bahnhof nach Stralsund abfahrenden Personenzuges. Der Zug hatte kaum die Bahnhalle verlassen, als der über demselben, in der Höhe von etwa 800 Metern, ein Luftballon der Militärluftschifferabtheilung schwebte. In rasender Eile, wie es schien von heftigen Winde getrieben, flog der Ballon über die Ortshäuser Bankom, Reindensdorf, Schönbach fort und immer in gleicher Richtung mit dem gleichfalls schnell fahrenden Zuge. In Gernsdorf hatte der Ballon noch eine Vorrichtung, dann aber jagte das Luftfahrzeug von einem Sturmwinde gepackt, vorwärts und entschwand darauf den Augen der Passagiere, welche diese eigenartige Wettfahrt mit lebhaftem Interesse verfolgt hatten. Als der Zug gegen 12 Uhr Dranienburg passirte, erfuhr man, daß der Ballon bereits eine halbe Stunde zuvor über Dranienburg geschwebt habe.

In der Nat.-Ztg. findet sich folgende beherzigenswerthe Mahnung: Damen, welche mit ihrer Handarbeit im Freien seien gebeten, Zwirn und Seide oder sonstiges Fadenmaterial bei der Arbeit abfällt, nicht auf den Boden zu werfen. Es sieht schon nicht gut aus, wenn solcher Abfall auf sauber gehaltenem Boden liegt, aber auch etwas anderes kommt noch Betracht. Die Vögel tragen dergleichen zu Nest, und leicht geschieht es dann, daß die junge Brut in den Fäden die Füße sich verstrickt, deshalb nicht ausfliegen kann und elendiglich Grunde geht. In einem Garten auf dem Lande, von wo eben herkomme, wurde der Wein beschnitten. Da fand ein Gärtner hinter dem Laube ein Fliegenschneppernezt und zwei todt Vögel. Die Todesursache wurde bald erkannt; die Füßchen der armen Thierlein waren mit Zwirn an das Nest gefesselt, so daß sie nicht hatten ausfliegen können, die Eltern aber, die sonst sehr sinderlich sind, hatten sie endlich doch verlassen. So müßten sie verhungern. Ähnliches kommt, wie ich höre, nicht selten vor. Auch sagte man mir, daß Tauben sich mit den Füßen in das Fadenwerk verwickeln und dadurch Qual haben.

Einen interessanten Anblick bieten jetzt die Schwärme Dieselben sammeln sich zu Dutzenden, ja zu Tausenden, mit ihren Jungen gemeinsam Flugübungen zu machen. Dabei sieht es aus, wenn die Alten die Jungen höher und höher locken, bis plötzlich die ganze Gesellschaft einen Dauerflug unternimmt.

Ein interessantes Schauspiel bot sich gestern Morgen den Bewohnern des Oranienplatzes dar. Zwei große Flugtauben freilieten in früher Morgenstunde munter über den Häusern der dortigen Gegend. Plötzlich nahte ein Raubvogel dem Anschein nach ein Sperber, und versuchte zuerst den einen, sodann den anderen Flug zu trennen, um Beute zu erhaschen. Die Tauben hielten jedoch zusammen. Die Verfolgung dauerte wohl über eine Viertelstunde und gewiß würde es dem Räuber gelungen sein, seinen Plan zur Ausführung zu bringen, wenn nicht der Besitzer der Tauben erschienen, um ihn vom Platz aus durch eine Fahne zu verschrecken. Hierauf freilieten die freilietende Thiere noch längere Zeit in der Höhe, bis sie plötzlich nach Abzug ihres Bedrohers dem heimischen Schläge zuliegen.

In die furchtbare Aufregung wurden in der fünfzigsten Stunde des vorgezogenen Nachmittags die Passanten der Hauptgrafenstraße versetzt. Von der Hand seiner Mutter hatte der kleine, etwa sechsjährige Karl G. losgemacht, um den Oranienplatz bei der Straußenstraße allein zu überschreiten, als ein beschleunigter Rollwagen in schneller Gangan auf dieser Straße heraufkam und in die Marktgrafenstraße einzubiegen. Die Mutter rief in diesem Moment den Knaben zurück, der wendete sich um, ließ gerade in die Pferde hinein und über ihn hinweg geht, um schwer beladene Lastwagen. „Mein Kind! Mein Kind!“ rief die Frau und bricht bewußtlos zusammen. Während die Mutter nach einem benachbarten Laden gebracht wird, hat man sich zwischen vom Pflaster das Kind aufgehoben, das alle Welt gerädert und zerstückelt glaubte. Aber nicht über den Knaben hinweg, sondern nur an ihm vorbei waren die Räder gegangen, allerdings so haarstark, daß dieselben ihm die Kleider

gerissen
besonders
Frau G.
glauben,
man nur
Schmutz
der Wuhlschilde
schränken
wollte
wäre
hatte sich
Subalter
Herr M.
er bald
Bülowstr
schäft nach
bei ihren
Gatte
Anfallern
Ladenwer
und ab
jungen
Rietz
müßte
Gatten e
desen Ro
anvertra
sowie für
Boar, w
verhältni
liegt in
heiligen
Ant
müßten i
vorüberge
in den d
genachst
zeitiges
Gefahr,
dringlich
dieselben
Angehen
Ma
ein heilig
Brig begu
dann ihre
Jeden Z
das Grab
schle sich
welche ge
aufwiehl.
Wasser p
man hing
Erde auf
reisen, in
wieder h
Erde un
die plögl
kräfte zu
Wahrsam
Gatten f
Grab ab
arme Fre
Begleiter
Chartee
Spi
beherzig
nung hat
Neues
In den
G. in de
einer S
irgend w
findlichen
Schachtel
Wattene
Kleidung
entsetzlic
Weise sic
besah Ge
gegen,
Wetterba
einen gr
Säße zur
Beandwun
er, falls
sein wir
Ein
jüngsten
ungünstig
jaghalten,
gefesselt,
veranlagte
Mädchen,
fesselt
nicht a
Wäut u
diese m
dem Saal
sein tonn
zweid un
abgeschl
Fall, die
man nach
mit dem
Trocenen
verloren.
in das L
Wiederbe
zurückzub
Berlin in
her die b
gestimmt.
Verlöbni
Hau
2 Uhr fa
dem Bau
Gleichzeit
dem Nol
nahm u
Protokoll
Magdebur
Berlins,
eine off
Salon, i
dem Nol
Drucksch
Abwesenb
nennen.
amien de
waren an
Gen
6. Juli
schmitt
Breslau
furt a. A.

gegriffen hatten und die Haut an mehreren Stellen des Körpers, besonders am rechten Fuß, ihm zerfunden worden war. Als Frau B. aus ihrer Ohnmacht erwachte, wollte sie es gar nicht glauben, daß ihr Sohn fast unverfehrt gelieben war, und als man nun den Kleinen, nachdem man ihn ein wenig von dem Schmutz und dem Blut der geschundenen Stellen gereinigt, der Mutter wieder zuführte, da war ihre Freude unbeschreiblich.

Durchgebrannt. Der Besitzer eines blühenden Kolonialwaarengeschäftes in der Potsdamer Vorstadt, Kaufmann W., hatte sich vor etwa einem Vierteljahr mit der Tochter eines Subalternbeamten verheiratet. Vor etwa 14 Tagen mußte Herr W. eine Geschäftsreise nach Hamburg antreten, und als er bald darauf von derselben zurückkehrte, fand er seine in der Bülowstraße belegene Wohnung verschlossen. Auch in dem Geschäft war die junge Frau nicht anwesend, und da dieselbe auch bei ihren Eltern nicht zu finden war, so stellte der beherzte Gatte sofortige Recherchen nach der Vermissten an. Anfallender Weise fehlte seit einigen Tagen auch der erste Ladenverkäufer des Kaufmanns angeblich Krankheits halber und als Herr W. sofort zu dem Chambregarier wohnender jungen Manne eilte, hörte er von dessen Wirthin, daß ihr Miether in Begleitung einer jungen Dame abgereist sei, wohin mußte die Frau nicht zu sagen. Nun erst ging dem betrogenen Gatten ein Licht auf; eine sofortige Revision des Geldschrankes, dessen Kassenführung er während seiner Abwesenheit seiner Frau anvertraut, ergab, daß Werthpapiere in der Höhe von 5000 M., sowie sämtliche Schmutzfächer fehlten. Von dem flüchtigen Paar, welches, wie sich nachträglich herausstellte, ein Liebesverhältnis unterhalten, fehlt bis jetzt jede Spur. Der Gatte liegt infolge der furchtbaren Aufregung schwerkrank in einem hiesigen Krankenhause darnieder.

Unter allen Anzeichen einer schweren Vergiftung mußten kürzlich zwei kleine Kinder, welche im Treptower Park vorübergehend ohne Aufsicht gewesen waren und wahrscheinlich in den dortigen Anlagen giftige Beeren oder andere Früchte gegessen, schleunigst ihren Eltern zugeführt werden. Rechtzeitiges Eingreifen eines Arztes beseitigte in diesem Falle die Gefahr, immerhin aber ist die Mahrung am Plage, durch ein demüthige Belehrung beim sorgfältigen Ueberwachung der Kinder dieselben vom Genuß jedweder wild oder auch in gärtnerischen Anlagen wachsenden Beeren- oder anderer Frucht abzuhalten.

Wahnhaft geworden. Vor ungefähr 14 Tagen starb ein hiesiger Fabrikant und wurde auf dem Jacobi-Kirchhof in Prey begraben. Seine junge Gattin war außer sich vor Schmerz, denn ihre durchaus glückliche Ehe hatte nur 5 Monate gedauert. Jeden Tag erschien die Wittve auf dem Kirchhof und pflegte das Grab des Verstorbenen. Vorgehen nun kam sie wieder und setzte sich still auf den blumigen Hügel, was ihren Bekannten, welche gleichfalls die Gräber ihrer Angehörigen pflegten, schon auffiel. Als die junge Frau aber nun in ihren Sonnenschirm Wasser pumpt und so das Grab ihres Gatten begoß, eilte man hinzu, und jetzt begann die Wittve mit den Händen die Erde aufzuwühlen, die sorgfältig gepflegten Blumen auszureißen, indem sie formwährend schrie: „Ich will meinen Mann wieder haben, er ist lebendig begraben worden!“ Blumentöpfe, Erde und Gewächse flogen weit umher, Niemand aber konnte die plötzlich wahnhaft gewordene bündig, sie schien Nienstakte zu haben. Da kam eine Nachbarin auf die Idee, der Wahnhaftigen zu erklären, daß das zerstörte Grab nicht das des Gatten sei, sondern daß derselbe zu Hause auf sie warte, das Grab aber berge ihren, der Nachbarin Mann. Sofort hörte die arme Frau auf, sich zu sträuben, und folgte nun willig den Begleitern, welche sie in ihre Wohnung und von da in die Charité schafften.

Spielt nicht mit dem Feuer! Diese für die Kinder so beherzigenswerthe und von ihnen doch so oft mißachtete Warnung hat die Bewohner eines Hauses in der Guvynstraße in Kreuz- und ein junges Menschenleben in Todesgefahr gebracht. In dem betreffenden Hause vernünftige sich der jährige Georg G. in der elterlichen Wohnung damit, daß er Streichhölzer an einer Schachtel in Brand setzte. Hierbei explodierten durch irgend welchen Umstand die sämtlichen in der Schachtel befindlichen Zündhölzchen und der Knabe ließ die hell brennende Schachtel fallen. Dieselbe gerieth in einen heißen Feuertopf und flammte auf, und setzte auch diese in Flammen, während die Kleidung des Knaben gleichfalls zu brennen begann. Auf das entsetzliche Geschrei des Jungen eilt der Vater, der glücklicher Weise sich in einem Nebenzimmer befand, herbei und dieser behag Gesichtsgegenwart genug, dieser doppelten Gefahr zu begegnen, indem er den Knaben an die Stelle zerrte, wo der Feuerhaufen glimmte und dann über beide mit Bligesschnelle einen großen Kübel Wasser ausschüttete. Trotzdem so baldige Hilfe zur Stelle war, hat der Knabe dennoch höchst bedenkliche Brandwunden, besonders im Gesicht, davon getragen, so daß er, falls er noch gerettet werden sollte, doch zeitlebens entstell sein wird.

Eine größere Berliner Gesellschaft, welche am jüngsten Sonntag einen Ausflug unternommen hatte, war des unangünstigen Wetters wegen verhindert, sich viel im Freien aufzuhalten, und daher zumeist an die Räume des Etablissements geflüchtet, in welchem sie sich niedergelassen. Die junge Welt vernünftige sich mit Tanz und hierbei fiel es auf, daß ein junges Mädchen, welches mit einem jüngeren Teilnehmer an der Gesellschaft verlobt war, ausschließlich mit einem der Partie gar nicht angehörigen Einjährig-Freiwilligen tanzte. Als der Bräutigam seiner Braut hierüber Vorhaltungen machte, lief diese mit der Drohung, sie werde sich das Leben nehmen, aus dem Saal. Niemand glaubte, daß diese Worte ernst gemeint sein konnten, man hielt die „Lebensmüde“ daher nicht weiter zurüd und glaubte vielmehr, sie werde, nachdem sie sich draußen abgekühlt, selbst wieder zurückkehren. Das war aber nicht der Fall, die junge Dame ließ sich nicht wieder blicken, und als man nach einiger Zeit nach ihr suchte, fand man sie am See mit dem Kopf im Wasser, während der Körper auf dem Trodenen ausgestreckt war. Sie halte das Bewußtsein bereits verloren. Man hob die Selbstmörderin sofort auf, brachte sie in das Lokal zurück und dort gelang es erst nach einstündigen Wiederbelebungsversuchen, die „Ertrunkene“ zum Bewußtsein zurückzubringen. Schwerkrank wurde das Mädchen dann nach Berlin in die elterliche Wohnung gebracht. Den Bräutigam hat die bekümmerte Vorliebe seiner Braut für zweierlei Luch und ihre bei dem Selbstmordversuch gezeigte Energie so bedenklich bestimmt, daß er Angst vor dem Heirathen bekommen und das Verlöbniß schleunigst aufgehoben hat.

Hausung. Am Montag Mittag zwischen 12 und 2 Uhr fand eine Hausung nach verbotenen Schriften bei dem Bauarbeiter Karl Wallentin, Liebenwalderstraße 51, statt. Gleichzeitg wurde derselbe auf Dienstag Vormittag 10 Uhr nach dem Wollenmarkt Nr. 1, Zimmer 45a, beordert. — Beschlagnahme wurden 150 Exemplare „Der Bauarbeiter“ Nr. 1 und ein Protokoll des ersten deutschen Bauarbeiterkongresses, welcher in Magdeburg tagte, ferner ein Flugblatt, welches die Bauarbeiter Berlins, darauf hinweist, daß am Montag, den 22. d. M., eine öffentliche Bauarbeiter-Versammlung in Schaffer's Salon, Inselstr. 10, stattfindet. — Nach einigen Fragen auf dem Wollenmarkt wurden dem Behausuchten die benannten Drucksachen wieder eingehändigt. Die Hausung wurde in Abwesenheit des Herrn Wallentin und dessen Ehefrau vorgenommen. Der jährige Sohn des Herrn W. übergab den Besamten den Hausungsschlüssel. Die Hauswirthin und Fuernachbarin waren anwesend.

Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamts sind in der Zeit vom 30. Juni bis 6. Juli c. von je 1000 Einwohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 31,7, in Breslau 49,3, in Königsberg 40,0, in Köln 40,0, in Frankfurt a. M. 24,6, in Wiesbaden 22,0, in Hannover 29,7, in

Kassel 29,7, in Magdeburg 52,1, in Stettin 36,6, in Altona 30,0, in Straßburg 24,4, in Reg. 17,1, in München 31,8, in Nürnberg 30,6, in Augsburg 35,4, in Dresden 28,3, in Leipzig 24,9, in Stuttgart 20,9, in Karlsruhe 23,5, in Braunschweig 41,1, in Hamburg 29,6, in Wien 24,9, in Pest 35,0, in Prag 26,5, in Triest 24,3, in Krakau 30,4, in Amsterdam 25,7, in Brüssel 19,6, in Paris 20,9, in Basel —, in London 16,2, in Glasgow 25,8, in Liverpool 17,8, in Dublin 22,8, in Edinburgh 17,4, in Kopenhagen 25,6, in Stockholm 21,4, in Christiania 29,0, in St. Petersburg 29,4, in Warschau 37,9, in Odessa 30,4, in Rom —, in Turin 21,7, in Venedig 27,5, in Alexandria 40,1. — Ferner in der Zeit vom 9. Juni bis 15. Juni cr. in New-York 24,2, in Philadelphia 19,8, in Baltimore 16,2, in Kalkutta 24,2, in Bombay —, in Madras 44,3.

Die Sterblichkeit war in der Berichtswache in den meisten Großstädten Europas, namentlich in den deutschen, wieder eine gesteigerte und meldeten nur wenige Städte kleinere Sterblichkeitszahlen als in der Vorwoche. Recht günstige, kleine Sterblichkeitsziffern (bis 15,0 pro Tausend und Jahr) wurden aus keiner Großstadt gemeldet. Günstig (bis 20,0 pro Tausend und Jahr) blieb die Sterblichkeit in Bremen, Reg., Darmstadt, London, Liverpool, Edinburgh und Brüssel; mäßig hoch (etwas über 20,0 pro Tausend und Jahr) in Wiesbaden, Aachen, Stuttgart, Paris, Dublin, Stockholm, Turin. Dagegen wurden aus einer größeren Zahl, besonders deutscher Städte, hohe Sterblichkeitsziffern (über 35,0 pro Tausend) gemeldet und zwar aus Breslau, Köln, Hannover, Magdeburg, Düsseldorf, Stettin, Charlottenburg, Duisburg, Frankfurt a. O., Götting, Kiel, Potsdam, Augsburg, Braunschweig. Noch immer sind es vorzugsweise Darmfatale und Brechdurchfälle der Kinder, welche ungemein zahlreiche Todesfälle hervorriefen, wie in Berlin, Hamburg, Altona, Breslau, München, Nürnberg, Dresden, Leipzig, Köln, Königsberg, Hannover, Magdeburg, Düsseldorf, Stettin, Braunschweig, London, Paris, Wien, Kopenhagen, Pest, St. Petersburg, Warschau, Odessa u. a., obwohl in mehreren derselben, wie in Berlin, Königsberg, Stettin, Leipzig, Wien die Zahl der Opfer an diesen Krankheitsformen eine etwas kleinere als in der Vorwoche ist.

Die Heilnahme des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war im Allgemeinen eine größere, in Berlin eine kleinere als in der Vorwoche. Von je 10000 Lebenden starben, aus Jahr berechnet, in Berlin 188, in München 150. Akute Entzündungen der Athmungsorgane führten seltener zum Tode. — Von den Infektionskrankheiten wurden Todesfälle an Masern, typhösen Fiebern und Pocken weniger, an Scharlach, Diphtherie und Keuchhusten etwas mehr gemeldet. So waren Todesfälle an Masern in Köln, Barmen, Wien, Paris, London, St. Petersburg vermindert, in Breslau, Ebersfeld und Warschau vermehrt. Erkrankungen waren dagegen im Regierungsbezirk Düsseldorf, in Wien, Pest, Kopenhagen und St. Petersburg häufiger, in Breslau und Christiania ein wenig seltener. — Todesfälle an Scharlach wurden aus St. Petersburg und Warschau in größerer, aus London in verminderter, Erkrankungen dagegen aus Berlin, Hamburg, Wien, Kopenhagen, Stockholm und St. Petersburg in größerer Zahl gemeldet. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Kroup war in Hamburg, Breslau, Köln, München, Stettin, Braunschweig, Prag, Kopenhagen, Paris, London, Warschau eine größere, dagegen in Berlin, Frankfurt a. M., Nürnberg, Wien, Pest und St. Petersburg eine verminderte. Erkrankungen kamen aus Breslau, dem Regierungsbezirk Schleswig und aus Christiania in größerer, aus Berlin, Hamburg, Kopenhagen, St. Petersburg in verminderter Zahl zur Berichterstattung. — Todesfälle an Unterleibstypus waren in Paris, London, St. Petersburg seltener, Erkrankungen kamen aus Hamburg, dem Regierungsbezirk Schleswig, aus Kopenhagen, Christiania, St. Petersburg in größerer, aus Berlin in fast gleicher, aus Pest in kleinerer Zahl als in der Vorwoche zur Anzeige. An Flecktyphus wurden nur 2 Erkrankungen (aus St. Petersburg) berichtet. An epidemischer Genickstarre ist weder 1 Todesfall noch eine Erkrankung zur Berichterstattung gekommen. — Dem Keuchhusten erlagen in Paris weniger, in Berlin und London ein wenig mehr Kinder als in der Vorwoche. Erkrankungen waren in Hamburg und Wien zahlreicher, in Kopenhagen etwas seltener. — Todesfälle an Pocken wurden aus Prag, Lemberg, Venedig je 2, aus Paris und Lyon je 3, aus Warschau 6 berichtet, Erkrankungen aus Wien 1, aus St. Petersburg 6.

Der Gesundheitszustand in Berlin war auch in dieser Berichtswache nicht wesentlich günstiger und die Sterblichkeit nur wenig geringer als in der Vorwoche. Darmfatale und Brechdurchfälle der Kinder führten auch in dieser Woche noch zahlreiche Todesfälle herbei und war die Zahl derselben nur wenig geringer als in der Vorwoche (397 gegen 408). Auch blieb der Antheil des Säuglingsalters an der Sterblichkeit ein hoher. Etwas zahlreicher als in der Vorwoche kamen auch akute Entzündungen der Athmungsorgane zum Vorschein, doch blieb der Verlauf meist ein milder. Desgleichen gelangten Erkrankungen an Keuchhusten in größerer Zahl zur ärztlichen Behandlung, die Zahl der durch ihn hervorgerufenen Todesfälle blieb jedoch eine kleine. An Masern und Diphtherie kamen erheblich weniger Erkrankungen zur Anzeige, auch Erkrankungen an typhösen Fiebern blieben in beschränkter Zahl. Nur Erkrankungen an Scharlach wurden in erheblicher Zahl zur Meldung gebracht. Ein Erkrankung im Wochenbett kam eine zur Anzeige. Häufiger gelangten rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut zur ärztlichen Behandlung. Weitere Erkrankungen an Pocken sind nicht vorgekommen. Rheumatische Beschwerden aller Art zeigten gegen die Vorwoche keine wesentliche Veränderung in ihrem Vorkommen.

Polizeibericht. Am 16. d. Mts. Morgens wurde eine Frau in der Bernauerstraße von einem Schlagertrommeln überfahren und dabei so schwer verletzt, daß sie nach dem Lazarus-Krankenhause gebracht werden mußte. — An demselben Tage Nachmittags fiel ein 13jähriger Knabe beim Spielen an der unteren Schleuse in den Landwehrkanal, wurde jedoch, ohne Schaden genommen zu haben, aus dem Wasser gezogen und seinen Eltern zugeführt.

Gerichts-Beitung.

Eine sonderbare Freisprechung. Auf der Anklagebank der 91. Abtheilung des Schöffengerichts befand sich ein in guten Verhältnissen lebender (1) bisher unbekannter 50-jähriger Bürger, der Schneidermeister W. (der Gerichts-Berichtserstatler hat den Namen des Mannes verschwiegen. Red. des „Berl. Volksbl.“), welcher des Diebstahls in neun Fällen beschuldigt war. Am Tage des Einzugs des Königs von Italien wurde der Angeklagte von einem Schutzmann dabei erfaßt, als er einem in Gedränge vor ihm gehenden Herrn das Taschentuch aus der Tasche zog. Auf der Wache wurden neun Tücher mit verschiedenen Namen bei ihm gefunden, welche er geständig alle gestohlen hatte. Schon vor sechs Jahren war der Angeklagte wegen gleicher im Ausstellungsparke begangener Diebereien vor Gericht, er wurde aber aus demselben Grunde freigesprochen (1), den er jetzt zu seiner Entschuldigung geltend machte. Der Angeklagte behauptete nämlich, er stehe unter dem Drucke einer schrecklichen Krankheit, der Kleftomanie. (Diese Krankheit, die es bekanntlich gar nicht giebt, tritt immer nur bei reichen Dieben auf. Red. des „B. V.“) Seit seiner damaligen Anklage habe er es nicht gewagt, allein auszugehen, sondern sich stets von einem seiner Angehörigen führen lassen. Unglücklicherweise sei er am Tage des Einzugs des Königs von Italien von dieser Regel abgewichen.

(Wahrlich ist es, daß die Regel gerade an einem Tage verletzt wurde, wo die Gelegenheit zu Taschendiebstählen sich sehr bequem darbot. Red.) Seine krankhafte Neigung, sich fremde Taschentücher anzueignen, trete nur auf, wenn er sich im Gedränge befinde, er gerathe dann in eine so große Aufregung, daß der Schweiß am ganzen Körper außerordentlich stark hervorbreche, eine unthätbare Macht (?) ziele seine Hand mit unwiderstehlicher Gewalt (?) nach dem Taschentuche des vor ihm Stehenden, er mühte es nehmen und wenn zehn Polizisten neben ihm ständen (?). Er sei schon in der maison de santé in Schönberg gewesen und habe besonders viel Kaltwasserkuren gebraucht, um einer Wiederholung dieses schrecklichen Leidens vorzubeugen. Der praktische Arzt Dr. Kay, welcher als Zeuge vernommen wurde, erklärte, daß er den Angeklagten jahrelang beobachtet habe, er halte denselben einer unregelmäßigen Handlung nicht fähig, denn sein Geschäftsleben wie sein Familienleben seien untadelhaft. Dagegen habe derselbe in seiner Jugend an einer verheerenden Krankheit gelitten, welche eine kräftige Inangriffnahme mit stark wirkenden Medikamenten notwendig machte. Der Zeuge meinte, es sei möglich und sogar wahrscheinlich, daß das Gehirn des Angeklagten dadurch in Mitleidenschaft gezogen worden sei, und er sich zu Zeiten in einem traumhaften Zustande (?) befinde, der ihn unzurechnungsfähig mache. Immerhin müsse er aber erklären, daß er an Kleftomanie nicht glaube. (1) Da der zweite Sachverständige, Sanitätsrath Dr. Wittenzweig, sich im Wesentlichen diesen Gutachten angeschlossen, so wollte der Staatsanwalt den Angeklagten ärztlich beobachten lassen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Grabow, bat dagegen den Angeklagten jetzt schon auf Grund der ärztlichen Gutachten freizusprechen und ihn nicht der Tortur einer Beobachtung auf seinen Seitzustand aussetzen. Der Angeklagte schloß sich dem Antrage seines Verteidigers lebentlich an und versprach, nie wieder ohne Begleitung auf der Straße gehen zu wollen. Der Gerichtshof schenkte ihm Gehör und erkannte auf Freisprechung. — Ein Gerichtshof, in dem sich keine „bürgerlichen“ Schöffen befinden, würde wahrscheinlich anders geurtheilt haben.

Gewisse Freizeiten mit Damenbedienung fanden eine höchst abfällige Beurtheilung seitens des Staatsanwalts und des Gerichtshofes in einer Verhandlung, die gestern die 88. Abtheilung des Schöffengerichts beschäftigte. Der Arbeiter Wilh. Anders hatte am Nachmittage des 14. Mai c. die Restauration von Richter, Grüner Weg 13, besucht, wofür zwei Kellnerinnen es sich angelegen sein ließen, dem Gaste zu einer möglichst hohen Jeche zu verhelfen, trotzdem Anders keineswegs so aussah, als ob er über Reichthümer zu gebieten hätte. Die beiden Heben verstanden das Geschäft denn auch so gut, daß Anders in kurzer Zeit 3 M. 50 Pf. zu bezahlen hatte, den weitaus größten Theil für Brauselimonaden, welche die Damen vertilgt hatten. Er entfernte sich dann in halb beraushtem Zustande und besuchte ein anderes Lokal, ging dann aber wieder zu Richter, wo man den stottern Gaste und Simonensperder mit offenen Armen aufnahm. Von seinem zweiten Besuch wußte Anders dem Gerichtshofe wenig zu erzählen. Er habe sich nach längerer Zeit auf dem Sopha in einer Nebenstube wiedergefunden, vor ihm stehend eine der Kellnerinnen, welche ihn aus dem Schlafe geweckt hatte und energisch auf Bezahlung der Jeche in Höhe von 14 M. drang. Anders sollte drei Flaschen Maitrank und eine Flasche Rothwein bestellt haben, für die letztere waren 5 M. angetreidet. Anders suchte mit Mühe und Noth einige Nickel aus seinen Taschen zusammen, mehr hatte er nicht. Nun ließ sich der Wirth ebenso energisch blicken, er holte einen Schutzmann und ließ den Gaste wegen Jecheplerei zur Wache führen. So stand denn Anders gestern dieserhalb vor Gericht. Der Vorsitzende hielt den Zeugen Richter vor, wie er einem Manne wie dem Angeklagten, der bereits stark angetrunken war, so viel Getränke verabfolgen könne; der Zeuge erwiderte darauf, er habe den Gaste für einen Maurerpolier gehalten, und es sei Geheißsache, einen möglichst großen Absatz zu erzielen. Der Staatsanwalt beantragte selbst die Freisprechung des Angeklagten, der eine betrügerische Absicht wohl nicht gehabt habe, sondern von den Mädchen zum Bestellen gedrängt worden sei. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage.

Wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit, begangen durch den Verkauf einer unzüchtigen Neujahrskarte, stand am Dienstag der Kaufmann Gustav Beder vor dem zweiten Strafhammer des Landgerichts I. Der Angeklagte hatte am 31. Dezember v. J. in einem Schaufenster, der sich vor seinem Geschäftslokale befand, eine Anzahl Neujahrskarten ausgeflickt. Ein vorübergehender Geistlicher nahm Vergerniß an einer derselben, er kaufte sie und überlieferte sie der Behörde. Im Verhandlungstermine gab der Angeklagte an, daß ihm auf Bestellung bei einem Fabrikanten eine Sammlung Karten zugeführt worden sei, die er ausgestellt habe, ohne sie näher anzusehen. Außerdem sei die fragliche Karte nicht anstößiger wie manche Kunstwerke und wie beispielsweise die Figuren auf der Schloßbrücke. Der Gerichtshof hielt keine dieser Einwendungen für sichhaltig, es sei Sache des Verkäufers, sich von der Natur der von ihm verkauften Waare zu überzeugen und die fragliche Karte mit der Kunst durchaus nichts zu thun, sie sei einfach gemein. Nach dem Antrage des Staatsanwalts wurde auf eine Geldstrafe von 30 Mark ev. sechs Tage Gefängniß erkannt.

Der Sammlungen.

Große öffentliche Hutmacher- und Hutarbeiter-Versammlung. Die am Dienstag Abend im Königsplatz-Kasino, Dolmarstraße, stattfindende Versammlung legte durch überaus rege Theilnahme und animirte Diskussion lebendiges Zeugniß ab für den unter den Berliner Hutmachern herrschenden Korpsgeist und das unter ihnen zu findende lebendige Streben nach Verbesserung der gedrückten Lage und Organisation. Dicht gefüllt zeigte sich der stattliche Saal, als 49 Uhr die Versammlung eröffnet wurde, in der folgende Herren das Bureau bildeten: Post, erster, Schiergott, zweiter Vorsitzender und Lehmann als Schriftführer. Referent über den ersten Punkt der Tages-Ordnung war Herr Tischler Franz Berend. Er sprach in einstündiger, reichem Detail entfesselnder Rede über Zweck und Ziele einer Arbeiterorganisation. Redner plädiert schließlich für eine lokale Organisation der Hutmacher. Ein Verband der deutschen Hutmacher, so führt Redner aus, zentralisirt, bestche bereits und derselbe bietet für Weniges viel. Doch vermisst Redner dabei vornehmlich das Eine, ihm am wichtigsten dünkende, die Möglichkeit der geistigen Auffklärung durch geeignete Vorträge. Dagegen erkläre er sich auch entschieden für einen Lokalverband, in dem all dies geschaffen werden könne und der sich schließlich mit Leichtigkeit dem deutschen Zentralverband anschließen, mit ihm zusammen schaffen und wirken könne zum Wohle der Kollegen und des Gewerkes. — Dagegen lud die Herren Rarec und Borgmann entschieden für Zentralisation und Anschluß an das Bestehende. Gegen 6 Stimmen ward am Ende ein Antrag Augustin angenommen, dahingehend, eine Kommission von 7 Mitgliedern zu wählen, die mit dem Vorstand des Verbandes in Unterhandlung tritt und der geplante zweite Punkt der Tagesordnung: „Eventuelle Wahl des provisorischen Vorstandes“ fallen gelassen. — Die Kommission besteht aus folgenden Herren: Kleber, Post, Bergemann, G. Rasch, Augustin, Göbel und Dielefeld. Innerhalb 14 Tagen soll wiederum eine den angeregten Gedanken weiter ausarbeitende Versammlung einberufen werden.

